

Fabian Weber

# Armin Mohler, die Neue Rechte und der Antisemitismus 1950 bis 1995

## I. Leerstellen

Ob er sich „erst beschneiden lassen müsse“, warf der Publizist Armin Mohler 1984 dem damaligen Feuilleton-Chef der *Welt* Günter Zehm wütend an den Kopf, „um der Ehre einer Rezension in der *Welt* teilhaftig zu werden“.<sup>1</sup> Mit heftigen Attacken auf den „Liberalkonservatismus“ stand Mohler Pate für eine rechtsintellektuelle Strömung, die nicht zuletzt durch ihr „ständige[s] Ringen um und mit dem Konservatismus“ charakterisiert werden kann.<sup>2</sup> Die Rede ist von der Neuen Rechten, als deren „spiritus rector“ Mohler in der Forschung begriffen wird.<sup>3</sup> Der Seitenhieb auf die *Welt* war ein durchaus typischer Angriff auf einen in Mohlers Augen verwässerten, entweder ideologiefrei oder westlich-transatlantisch auftretenden „Gärtner-Konservatismus“.<sup>4</sup> Charakteristisch für Mohlers Konservatismusverständnis war neben einem antiliberalen Radikationalismus die Abwehr jeglicher „Vergangenheitsbewältigung“. Selbst kon-

Aufsätze

1 Deutsches Literaturarchiv Marbach (künftig: DLA), A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Günter Zehm 1970–1989, Armin Mohler an Günter Zehm, 30.10.1984. Mohler rekapitulierte in seinem Brief das Wortgefecht mit Zehm, das sich auf seine jüngste Publikation „Wider die All-Gemeinheiten oder das Besondere ist das Wirkliche“ (Krefeld 1981) bezog, deren Besprechung in der *Welt* er schließlich erzwang.

2 Moritz Fischer, Die Neue Rechte im letzten Jahrzehnt der Bonner Republik. Armin Mohler, Franz Schönhuber, Hellmut Diwald und die Gründung des „Deutschlandrats“ 1983, in: *VfZ* 71 (2023), S. 111–153, hier S. 115.

3 Klaus Schönekäs, Bundesrepublik Deutschland, in: Franz Greß/Hans-Gerd Jaschke/Klaus Schönekäs, Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Wiesbaden 1990, S. 218–349, hier S. 258.

4 Armin Mohler, Konservativ 1969, in: Hans Julius Schoeps/Christopher Dannenmann (Hrsg.), Formeln deutscher Politik. Sechs Praktiker und Theoretiker stellen sich, München/Esslingen 1969, S. 92–118, hier S. 104.

servative Kräfte wagten es seines Erachtens nicht, „[a]us lauter Angst, in die ‚Faschisten‘-Ecke gestellt zu werden“, <sup>5</sup> sich der einst von den Alliierten oktroyierten Reeducation der Deutschen zu widersetzen und die angeblich manipulative, moralisierende Ausdeutung der NS-Geschichte anzuprangern.

Längst sei die nationale Identität der Deutschen von fremden Großmächten ausgelöscht und durch einen verinnerlichten „Nationalmasochismus“ ersetzt worden, wie eines von Mohlers berüchtigten Schlagworten lautete. <sup>6</sup> Sein bissiger Kommentar spielte auf eine solche Beschneidung deutscher Souveränitätsinteressen an und richtete sich gegen einen lendenlahmen Konservatismus, der nicht dagegen aufbegehrte. Dass man Verbrechen allein den Deutschen vorhalte, obwohl auch andere Völker Missetaten ähnlicher Qualität auf dem Kerbholz hätten, stigmatisiere sie als „negativ privilegiertes‘ Volk“. Damit seien die Deutschen zu den „neuen Juden“ geworden, behauptete Mohler bereits in den 1960er Jahren. Dass er suggerierte, dieses Schlagwort sei ein Zitat des jüdischen Schriftstellers und späteren Literaturnobelpreisträgers Elias Canetti, folgte der Methode, polemische Kommentare zur „Vergangenheitsbewältigung“ mithilfe jüdischer Kronzeugen abzusichern. <sup>7</sup>

Hier drängt sich die Frage auf, ob diesem von Mohler als stilbildend für die Neue Rechte beschriebenen Opfer-Diskurs der Deutschen ein versteckter Antisemitismus eingeschrieben war. In seinen Briefen finden sich Anhaltspunkte dafür. Mohlers Empörung, die er Zehm spüren ließ, zeigt, dass ihm im Kontext der „Vergangenheitsbewältigung“ nicht allein die Debattenkonvention zuwider war, sondern dass er deutsche Konservative darüber hinaus bezichtigte, statt des nationalen Interesses jüdische Interessen zu vertreten. Mohler machte konsequenterweise nicht allein die westliche Werteorientierung des Springer-Verlags verächtlich, sondern provozierte Zehm überdies mit einer Anspielung auf die projüdische und proisraelische Ausrichtung des „Israelischen Beobachters“, wie er die *Welt* abschätzig nannte. <sup>8</sup>

5 DLA, A: Mohler, Armin, HS.1999.0001, Korrespondenz Günter Zehm 1970–1989, Armin Mohler an Günter Zehm, 30.10.1984.

6 Armin Mohler, *Was die Deutschen fürchten. Angst vor der Politik, Angst vor der Geschichte, Angst vor der Macht*, Stuttgart 1965, S. 141; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 175.

7 Ebenda, S. 147. Mohler setzte den Begriff in Anführungszeichen, er war aber nicht Bestandteil des Canetti-Texts, auf den er rekurrierte. Elias Canetti (*Aufzeichnungen 1942–1948*, München 1965, S. 98) hatte Anfang 1945 in sein Tagebuch notiert, „deutsch“ und „jüdisch“ würden nach dem Krieg mit Trauer und Schmerz belegte Worte sein. Dies entsprach aber mitnichten Mohlers Versuch der Umkehrung, die Deutschen träten als Verfolgte und Sündenböcke für alles Böse an die Stelle der Juden.

8 DLA, A: Mohler, Armin, HS.1999.0001, Korrespondenz Günter Zehm 1970–1989, Armin Mohler an Günter Zehm, 21.4.1985. Die 1967 formulierten Unternehmensgrundsätze des Springer-Verlags enthiel-

Die sogenannte Neue Rechte umreißt ein Spektrum von Organisationen, Medienprojekten und Personenkreisen, das weder in der extremen Rechten aufgeht noch sich trennscharf vom etablierten Konservatismus unterscheiden lässt.<sup>9</sup> Tatsächlich ist seit den 1960er Jahren eine eigenständige rechtsintellektuelle Subkultur nachweisbar, die sich durch organisatorische Anlaufstellen, politische Deutungsmuster und gemeinsame Feindbilder von anderen Teilen der äußersten Rechten abhebt, wobei deren Akteure sich keineswegs zwingend offen system- und demokratiefeindlich äußern mussten.<sup>10</sup> Umgekehrt hat die jahrzehntelange Besetzung des Konservatismusbegriffs durch Armin Mohler, Caspar von Schrenck-Notzing und mit ihnen verbundenen, nahezu ausschließlich männlichen Publizisten dazu geführt, dass Konservatismus in Deutschland stark mit illiberalen, autoritären und nationalistischen Topoi verbunden wird.<sup>11</sup>

Als „Leitmotiv“ der Neuen Rechten kann „die Gestaltung von Ungleichheit“ gelten, „sei sie durch Natur, Tradition, Glauben, angenommene Herkunft oder Leistung begründet“.<sup>12</sup> Charakteristisch ist dabei nicht eine in sich schlüssige Weltanschauung; ihre Propagandisten bewerten Begriffe vielmehr nach ihrem politischen Nutzen, sie prüfen Möglichkeiten zur strategischen Umdeutung oder versuchen, eine neue Terminologie zu prägen. Dadurch erhalten semantische Strategien einen immensen Stellenwert. So betonte der Mohler-Biograf Karlheinz Weißmann 1986 in einer Rede, was für die „konservative Rechte in

ten von Beginn an die Verteidigung des Existenzrechts Israels; vgl. Axel Springer, Was uns ausmacht; [www.axelspringer.com/de/was-uns-ausmacht](http://www.axelspringer.com/de/was-uns-ausmacht) [2.12.2024].

9 Die Neue Rechte als ein Spektrum zu begreifen, das in sich sowohl rechtskonservative wie rechtsextreme Elemente vereint, erscheint dem Verfasser zutreffender, als darin ein diffus zwischen diesen Lagern vermittelndes „Scharnier“ zu erblicken – so Wolfgang Gessenharter, Die „Neue Rechte“ als Scharnier zwischen Neokonservatismus und Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, in: Rainer Eisfeld/Ingo Müller (Hrsg.), Gegen Barbarei. Essays Robert M. W. Kempner zu Ehren, Frankfurt a. M. 1989, S. 424–452 –, eine wie auch immer geartete „Grauzone“ wie Susanne Mantino, Die „Neue Rechte“ in der „Grauzone“ zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus. Eine systematische Analyse des Phänomens „Neue Rechte“, Frankfurt a. M./Berlin 1992, oder eine normativ gefasste „Brücke[...]“ vom Konservatismus in die offene Verfassungsfeindschaft wie Armin Pfahl-Traugher, Brücken zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus. Zur Erosion der Abgrenzung auf publizistischer Ebene in den achtziger und neunziger Jahren, in: Wolfgang Kowalsky/Wolfgang Schroeder (Hrsg.), Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz, Wiesbaden 1994, S. 160–182.

10 Vgl. Wolfgang Gessenharter, Neue radikale Rechte, intellektuelle Neue Rechte und Rechtsextremismus. Zur theoretischen und empirischen Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes, in: Ders./Helmut Fröschling (Hrsg.), Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland. Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes?, Opladen 1998, S. 25–66, hier S. 47–55.

11 Vgl. Martina Steber, Die Hüter der Begriffe. Politische Sprachen des Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1980, Berlin/Boston 2017, S. 272–306.

12 Matheus Hagedorn, Schattierungen der Feindschaft. Islambilder der bundesdeutschen Neuen Rechten (1970–2005), Diss., Potsdam 2024, S. 34.

der Bundesrepublik“ in einer überwiegend feindlich empfundenen politischen Kultur entscheidend sei: die Fähigkeit zur Beurteilung, wann „der offene Angriff oder die politische Mimikry gefordert ist“.<sup>13</sup>

Als stilbildender Ideologieproduzent hatte Armin Mohler eine solche „Bewaffnung der Sprache“ schon frühzeitig paradigmatisch ausgestaltet und mit der Konservativen Revolution einen gemeinschaftsstiftenden Mythos der Neuen Rechten geschaffen.<sup>14</sup> Bereits in seiner 1950 erschienenen Dissertation fasste Mohler antidemokratische Autoren der Weimarer Rechten posthum zu einer geistigen Strömung zusammen, die angeblich klar vom Nationalsozialismus abgrenzbar sei.<sup>15</sup> In seiner Ahnengalerie waren nicht allein Feinde der Republik und Verfechter autoritärer Staats- und Gesellschaftsmodelle unterschiedlichster Couleur und damit Vorläufer und Wegbereiter, Konkurrenten und Dissidenten, aber auch Profiteure und Mitgestalter des Nationalsozialismus versammelt.<sup>16</sup> Dazu gehörten auch ausgemachte Judenfeinde. Mohler versuchte zwar, die Ideen der Konservativen Revolution für die Gegenwart aufzubereiten und den Konservatismus in der Bundesrepublik damit kämpferisch aufzuladen, nicht aber den teils manifesten Antisemitismus seiner geistigen Ikonen zu reaktivieren.

Mohler scheute offene Angriffe auf Juden und war auch darin Vorbild für die Neue Rechte. Insgesamt wurden in den Gazetten des neurechten Spektrums klar erkennbare antisemitische Aussagen peinlich vermieden und jüdische Themen, so hat es zumindest den Anschein, ostentativ ausgeblendet. Allerdings griffen zahlreiche neurechte Autoren, einschließlich Mohler, seit den späten 1970er Jahren auf geschichtsrevisionistische Thesen für ihre Agitation zurück. Bei der Bekämpfung einer angeblich „maßlos gewordenen Vergangenheitsbewältigung“<sup>17</sup> wurde das Recht auf Holocaustleugnung geradezu als „Nagelprobe für die nationale Souveränität“ verstanden, wie Volker Weiß mit Blick

13 Karlheinz Weißmann, Neo-Konservatismus in der Bundesrepublik? Eine Bestandsaufnahme. Überarbeitete Fassung eines am 5. Juni 1986 in Freiburg vor dem „Fort- und Weiterbildungswerk für Schüler und Studenten“ gehaltenen Vortrags, in: *Criticón* 96/1986, S. 176–179, hier S. 179.

14 Dies sei eine der wichtigen Lehren Mohlers gewesen, wie der neurechte Verleger Götz Kubitschek 2003 auf Mohlers Beerdigung festhielt; <https://sezession.de/8033/fuenf-lehren-nachruf-auf-armin-mohler> [2.12.2024].

15 Vgl. Armin Mohler, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen*, Stuttgart 1950.

16 Über die Konservative Revolution als „guten Teil am Nationalsozialismus“ vgl. Phillip Becher, Armin Mohler (1920–2003). Regenpfeifer zwischen konservativer Revolution und faschistischem Stil, in: Gideon Botsch/Christoph Kopke/Karsten Wilke (Hrsg.), *Rechtsextrem: Biografien nach 1945*, Berlin/Boston 2023, S. 295–317, das Zitat findet sich auf S. 302.

17 Armin Mohler, Mißverständnisse um Ernst Nolte. Über sein Buch „Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945“, in: *Criticón* 104/1987, S. 267–270, hier S. 267.

auf Mohler festhielt. Weiß nahm an, „dass sich der Antisemitismus der Neuen Rechten primär über Geschichtsrevisionismus artikuliert“.<sup>18</sup> Er richtete den Blick aber vor allem auf die heutigen Epigonen der sich seit den 1960er Jahren formierenden Neuen Rechten, ohne auf Mohler selbst und seine Mitstreiter näher einzugehen.<sup>19</sup>

Zwar hat die Forschung den von Mohler bemühten Opfer-Diskurs bereits ebenso in den Blick genommen wie seine Versuche zur Verharmlosung des Nationalsozialismus bis hin zum Negationismus,<sup>20</sup> die eingehende Klärung seiner Beziehung zum Jüdischen steht jedoch überraschenderweise aus. Was hat es mit seiner Inszenierung der Deutschen als den „neuen Juden“ auf sich? Ist damit ein sich aus seiner Opfer-Erzählung speisender sekundärer Antisemitismus belegt oder nicht? Regina Wamper wies erst für die 1990er Jahre einen sekundären Antisemitismus in der Neuen Rechten nach, die antijüdische Stereotype im Zusammenhang mit historischer Schuldabwehr mobilisierte: In der 1986 begründeten neurechten Wochenzeitung *Junge Freiheit* war die Rede von der „Sakralisierung des Holocaust“, also eines ersatzreligiösen „Schuld-Kults“, der in Deutschland an die Stelle eines unbefangenen Nationalgefühls getreten sei, geradezu ubiquitär. Dabei handelte es sich um einen Topos, den in den Jahrzehnten zuvor vor allem offen rechtsextreme Organe verbreitet hatten und der nun von der Neuen Rechten übernommen wurde.<sup>21</sup>

Der Soziologe Detlev Claussen betonte, eine revisionistische „Neuinterpretation der Geschichte nach der Dichotomie von Tätern und Opfern“ – wie etwa bei Mohler – sei zwar „einfach falsch“, aber „nicht primär antisemitisch“, auch wenn sie sich antisemitisch aufladen lasse.<sup>22</sup> Das gilt es bei der folgenden Dar-

18 Volker Weiß, Rolf Peter Sieferles „Finis Germania“. Der Antaios Verlag und der Antisemitismus, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 28 (2019), S. 123–146, hier S. 142 und S. 146.

19 Vgl. ebenda, S. 140–145, sowie Samuel Salzborn, Religionsverständnisse im Rechtsextremismus. Eine Analyse am Beispiel des neurechten Theorieorgans *Sezession*, in: Jahrbuch Öffentliche Sicherheit (2014/15), S. 285–301.

20 Axel Schildt, Inszenierung einer Biographie – Konstruktion einer Karriere. Der Rechtsintellektuelle Armin Mohler (1920–2003), in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 70 (2019), S. 554–567, hier S. 564–567.

21 Regina Wamper, Das Kreuz mit der Nation. Christlicher Antisemitismus in der „Jungen Freiheit“, Münster 2008, S. 102; vgl. auch dies., „Das Gerücht über die Juden“. Antisemitismus in der *Jungen Freiheit* und der *Deutschen Stimme*, in: Helmut Kellershohn (Hrsg.), Die „Deutsche Stimme“ der „Jungen Freiheit“. Lesarten des völkischen Nationalismus in zentralen Publikationen der extremen Rechten, Münster 2013, S. 135–163.

22 Detlev Claussen, Die Wandlungen des „Ja-aber-Antisemitismus“. Vorbemerkungen zur Neuausgabe 2005, in: Ders., Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus, Frankfurt a. M. 2005, S. VII–XXVI, hier S. XVII.

stellung von Mohlers Radikalisierung in seiner Abwehr von Vergangenheitspolitik zu beachten, die mit der Veröffentlichung seiner Dissertation 1950 begann. Seine Schriften aus den 1960er Jahren stachen im konservativen Milieu keineswegs als grenzüberschreitend oder radikal heraus. Er isolierte sich erst in den späten 1970er Jahren, als er den Revisionismus aufzugreifen begann. Auch hier verschrieb sich Mohler jedoch keinem ungebremsen Judenhas, zumindest nicht dergestalt, dass in seiner Publizistik aggressive antisemitische Motive offen zu erkennen gewesen wären. Im Fokus der Analyse stehen folglich die Radikalisierungsschritte, die Mohlers Abwehr der „Vergangenheitsbewältigung“ kennzeichneten, sowie seine publizistische Strategie, die darauf ausgerichtet war, seinen Antisemitismus zu verschleiern, der sich freilich in veröffentlichten Texten, privaten Korrespondenzen sowie persönlichen Kontakten zu Juden nachweisen lässt.

## II. „Generalamnestie“ und Generalinquisition

Es waren Konservative, die der jungen Bundesrepublik den Weg nach Westen und zur liberalen Demokratie wiesen. Die „Vergangenheitspolitik“ der Regierung Adenauer integrierte Millionen von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern in den Wiederaufbau, vorausgesetzt, dass sie den neuen Staat und seine Werte akzeptierten.<sup>23</sup> Die „klare normative Abgrenzung“ vom Nationalsozialismus erfolgte ohne dezidierte Aufarbeitung oder eine konsequente Strafverfolgung von NS-Tätern; der positive öffentliche Bezug auf das Hitler-Regime war nichtsdestotrotz unmöglich geworden.

Ebendiesen Konservatismus lehnte Armin Mohler ab. Ohne den Nationalsozialismus zu verherrlichen oder wiedererrichten zu wollen, versuchte er, an die nationalistisch-autoritären Strömungen des Konservatismus anzuknüpfen, die nicht unwesentlich zur Delegitimierung und Zerstörung der Weimarer Republik beigetragen und in Teilen schließlich das Bündnis mit Hitler gesucht hatten. Mohler beklagte, dass die deutschen Konservativen nach 1945 dem Rechtfertigungsdruck nachgaben und sich neu orientierten. Als medial präsender Kommentator des Zeitgeschehens und späterer Stichwortgeber von Franz Josef Strauß versuchte Mohler, unter dem moderaten Label des Gaullismus einen entmoralisierten Dezisionismus in den bundesdeutschen Konservatismus ein-

23 Vgl. Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996, S. 13f.; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 307.

zuschleusen, wobei er Elemente der Konservativen Revolution in eine zeitgemäße Form übersetzte.

Er hatte dafür eine besondere Expertise, war er doch zwischen 1953 und 1961 als Korrespondent für die Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* und die Schweizer Tageszeitung *Die Tat* in Frankreich tätig gewesen, wo er nicht nur den Kanon der französischen Rechten studierte, sondern sich auch von Charles de Gaulles Politik- und Führungsstil zu einem auf die Bundesrepublik übertragbaren Gaullismus inspirieren ließ. Mohlers Konstruktion des Politischen orientierte sich an einer an Carl Schmitt geschulten Macht- und Realpolitik – nicht beeinträchtigt durch moralische Bedenken oder dogmatische Engstirnigkeit. Politik beuge sich allein Notwendigkeiten und Sachzwängen, deren instinktive und schonungslose Verfolgung die Deutschen wieder lernen müssten.<sup>24</sup> Diese „Wiederherstellung der klassischen Politik, wie sie schon seit je her gegolten habe“, stand ganz im Zeichen eines alles überragenden Nationalismus. Die Nation sei die einzige geistige Ordnung, die dem Menschen im Chaos des Lebens Halt und Orientierung biete und ihm damit wenigstens die Fähigkeit verleihe, „in den als Ganzes unüberschaubaren Dschungel der Wirklichkeit [...] einzelne Schneisen zu schlagen“.<sup>25</sup> Wenn Mohler behauptete, „ein Volk, eine Nation“ sei „auch eine Art von Lebewesen“, spielten sichtlich auch biologistische Vorstellungen eine Rolle.<sup>26</sup>

Mohler sah keinerlei Anlass, auf die antiliberalen Tradition des Konservatismus zu verzichten. Solange die deutschen Konservativen in ihrer Mehrheit aber „im Banne von Auschwitz“ stünden,<sup>27</sup> sei an eine selbstbewusste und handlungsfähige deutsche Politik nicht zu denken. Ein Kernproblem für die Renaissance eines Konservatismus in seinem Sinne sah Mohler demnach in der „Vergangenheitsbewältigung“, die von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs als außenpolitisches Instrument genutzt werde, um das geteilte Deutschland dauerhaft als souveräne Großmacht auszuschalten. Da konservative Positionen auch innenpolitisch diskreditiert seien, müsse ein schwacher, wehrloser Staat an der Aufgabe scheitern, eine stabile Ordnung aufrechtzuerhalten. Um diesen Zustand zu beenden, plädierte Mohler unter anderem für eine „Generalamnes-

24 Vgl. Cenk Akdoganbulut, Armin Mohler (1920–2003). „Entsprechung auf neuer Ebene“. Der Gaullismus als Blaupause für eine Neue Rechte?, in: Botsch/Kopke/Wilke (Hrsg.), *Biografien*, S. 275–294, hier S. 279; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 278.

25 Armin Mohler, *Die nominalistische Wende*, in: *Criticón* 47/1978, S. 139–145, hier S. 140.

26 Armin Mohler, *Konservativ 1962*, in: *Der Monat* 14 (1962) H. 163, S. 23–29, hier S. 26.

27 Armin Mohler, *Brief an einen italienischen Freund. Die deutsche Rechte seit 1946*, in: *Criticón* 12/1972, S. 151–154, hier S. 151.



tie“ für die in der NS-Zeit begangenen Verbrechen und einen „Schlußstrich unter die Vergangenheitsbewältigung“, damit „die Deutschen wieder zu einer normalen Nation wie jede andere“ werden könnten.<sup>28</sup>

Der Eichmann-Prozess 1961 und der 1963 beginnende Frankfurter Auschwitz-Prozess bestärkten die intellektuelle Rechte darin, offensiv gegen die „Vergangenheitsbewältigung“ vorzugehen. So war Mohler im konservativen Lager keineswegs isoliert, wenngleich sich dieses selbstverständlich in verschiedene Spektren auffächerte, die keineswegs ausschließlich mit Abwehr auf die NS-Prozesse reagierten.<sup>29</sup> Die Erstauflage seiner Studie über „Vergangenheitsbewältigung“ erschien 1968 im Stuttgarter Seewald Verlag, der auf ein gebildetes konservatives Publikum ausgerichtet war.<sup>30</sup> Mohler war als Autor für verschiedene konservative Zeitungen gefragt und seit 1961 bei der Münchner Carl Friedrich von Siemens Stiftung angestellt.<sup>31</sup> Seit 1964 deren Geschäftsführer, lud er als großzügig dotierte Referenten auch zahlreiche Vertreter der Neuen Rechten ein, die häufig im akademischen Betrieb verankert waren. Eine ausführliche Berichterstattung über die Strafverfolgung von NS-Tätern wurde im Übrigen nicht nur unter Konservativen als schädlich erachtet: So warnte anlässlich des Eichmann-Prozesses etwa auch Henri Nannen, als Herausgeber des *Stern* Repräsentant des liberalen Milieus, die deutsche Jugend mit Schuldgefühlen zu belasten, da dies zu einem „neuen antisemitischen Komplex“ führen könne.<sup>32</sup>

28 Armin Mohler, *Vergangenheitsbewältigung. Von der Läuterung zur Manipulation*, Stuttgart 1968, S. 101.

29 Vgl. Joachim Scholtzky, *Conservative Intellectuals and the Debate over National Socialism and the Holocaust in the 1960s*, in: Philipp Gassert/Alan E. Steinweis (Hrsg.), *Coping With The Nazi Past: West German Debates on Nazism and Generational Conflict, 1955–1975*, New York 2007, S. 238–257, hier S. 241 f., und Dirk van Laak, *Trotz und Vorurteil. Rechtsintellektuelle Reaktionen im Anschluß an das „Dritte Reich“*, in: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek (Hrsg.), *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1998, S. 55–78.

30 Bei Seewald in Stuttgart hatte Caspar von Schrenck-Notzing bereits 1965 das Buch „Charakterwäsche. Die amerikanische Besatzung in Deutschland und ihre Folgen“ herausgebracht. Der im konservativen Spektrum bestens vernetzte Herausgeber von *Criticón*, ein langjähriger Weggefährte Mohlers, polemisierte gegen die von den USA betriebene Reeducation der Deutschen, zu denen die ihnen aufkotroyierte Form der liberalen Demokratie nicht passe.

31 Am Institut für Zeitgeschichte München–Berlin ist ein Forschungsprojekt zur Geschichte der Siemens Stiftung und Armin Mohlers Rolle als Geschäftsführer angesiedelt; vgl. Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung 1958–1985: Wissenschaft, konservative Bürgerlichkeit und rechte Netzwerke; [www.ifz-muenchen.de/forschung/ea/forschung/die-carl-friedrich-von-siemens-stiftung-1958-1985-wissenschaft-konservative-buergerlichkeit-und-rechte-netzwerke](http://www.ifz-muenchen.de/forschung/ea/forschung/die-carl-friedrich-von-siemens-stiftung-1958-1985-wissenschaft-konservative-buergerlichkeit-und-rechte-netzwerke) [10.1.2025].

32 Zit. nach Peter Krause, „Eichmann und wir“. Die bundesdeutsche Öffentlichkeit und der Jerusalemer Eichmann-Prozess 1961, in: Jörg Osterloh/Clemens Vollnhals (Hrsg.), *NS-Prozesse und deutsche Öffent-*



Mohler ging freilich mehrere Schritte weiter. Er denunzierte das System der „Vergangenheitsbewältigung“ als moralisierende Instrumentalisierung der NS-Vergangenheit, das nahezu willkürlich gegen politische Gegner und missliebige Einzelpersonen eingesetzt werde. Die lautstärksten „Ankurbler“ versuchten oft nur, von ihrer eigenen biografischen Verstrickung abzulenken, so die Logik in Mohlers Polemik.<sup>33</sup> Während er zunächst betont hatte, dass dem mittlerweile erpresserischen Missbrauch ein lobenswerter Impuls vorausgegangen war, be-reute er in späteren Auflagen seiner Kampfschrift, den Ansatz des historischen Relativismus nicht stärker gemacht und deutsche Verbrechen direkt mit denen anderer Nationen verrechnet zu haben.<sup>34</sup> Im Grunde stellte aber schon die Erstauflage das Prinzip historischer Schuld in Frage. Vergangenheit zu bewältigen, sei an sich gar nicht möglich, da ein solches Bestreben den Menschen überfordere. Die Gesellschaft verliere ihre Fähigkeit des souveränen, politischen Handelns, wenn sie sich unentwegt mit ihrer Vergangenheit konfrontiere. Letztlich war es also nur folgerichtig, dass Mohler Ende der 1970er Jahre geschichtsrevisionistische Werke gegen die „einseitige Darstellung der Zeitgeschichte“ zu verteidigen begann. Genau damit habe „der Kampf um die Rückgewinnung der deutschen Selbstbestimmung einzusetzen“.<sup>35</sup> Mohlers Schuldabwehr-Polemiken mündeten aber noch nicht direkt in offenen Schuldabwehr-Antisemitismus, wie er unter extremen Rechten weitverbreitet war.<sup>36</sup>

Welche Rolle spielten also Juden in Mohlers Agitation gegen die „Vergangenheitsbewältigung“? Oder anders gefragt: Welchen Rang nahmen sie in der Hierarchie der Feinde ein? Bevor sich seine Haltung in den 1960er Jahren radikalisierte, verwies Mohler 1962 auf den Philosemitismus der frühen Bundesrepublik, der verhindere, Juden wie andere Mitbürger zu behandeln. Das wurde auch von anderer Seite als Problem empfunden. So zählte etwa die jüdische Remigrantin und Politologin Eleonore Sterling den Philosemitismus „zum Be-

lichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, Göttingen 2011, S. 283–306, hier S. 294. Nannens Tätigkeit für den Propagandaapparat der SS wurde 1970 Gegenstand einer öffentlichen Debatte, die Gerhard Löwenthal angestoßen hatte. Vgl. Peter Hoeres, Außenpolitik und Öffentlichkeit. Massenmedien, Meinungsforschung und Arkanpolitik in den deutsch-amerikanischen Beziehungen von Erhard bis Brandt, München 2013, S. 411 f.

33 Mohler, *Konservativ* 1962, S. 28.

34 Vgl. Armin Mohler, *Vergangenheitsbewältigung. Oder wie man den Krieg nochmals verliert*, Krefeld 1980, S. 9 f.

35 Armin Mohler, *Wir feinen Konservativen. Was lehrt uns die französische „Neue Rechte“?*, in: *Criticon* 54/1979, S. 171–175, hier S. 174.

36 Vgl. Lars Rensmann, *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 2004, S. 241–295.

kenntnischarakter der noch nicht verwirklichten deutschen Demokratie“.<sup>37</sup> Auch Mohler warnte davor, Juden „in ein goldenes Ghetto“ zu loben, ohne dies genauer zu erläutern. Ähnlich wie Nannen behauptete er, ein Aufflammen von offenem Antisemitismus drohe, wenn man von einer jüngeren Generation „Buße“ verlange „für Verbrechen, die vor der Geburt dieser Jugendlichen begangen worden waren“.<sup>38</sup> Dem Anschein nach warnte Mohler also vor Antisemitismus, nicht jedoch, um Judenfeindschaft in der Gegenwart zu thematisieren, sondern um seiner Schlusstrich-Forderung Nachdruck zu verleihen.

Nachdem antisemitische Schmierereien und die Schändung jüdischer Einrichtungen und Friedhöfe die Öffentlichkeit aufgewühlt hatten, verabschiedete der Bundestag 1960 ein Gesetz gegen Volksverhetzung.<sup>39</sup> Vor diesem Hintergrund rief Mohler kurz danach, ohne Namen zu nennen, „einsichtige Juden“ in den Zeugenstand, die sich angeblich ebenfalls „gegen den allzu betonten Philosemitismus“ als „Spiegelbild zum forcierten Antisemitismus von einst“ empörten.<sup>40</sup> In eine ähnliche Kerbe schlug auch die extreme Rechte. Der spätere NPD-Gründer Adolf von Thadden hatte schon 1959 gegen das „lärmende Auftreten der berufsmäßigen Philosemiten in Deutschland“ polemisiert, die das deutsche Volk als eine „Sammlung von Bösewichten“ verunglimpften. Im Gegensatz zu Mohlers Schriften durchzog Thaddens Attacke auf die „Umerziehung seit 1945“ ein krasser Antisemitismus. Er stellte die Opferzahlen der Shoah und die Echtheit des „Tagebuchs der Anne Frank“ in Frage und pochte obendrein darauf, „dass es die Juden selbst waren, die nach dem ersten Weltkrieg entscheidend dazu beitrugen, dass der Antisemitismus in Deutschland anwuchs“.<sup>41</sup> Rechte Empörung über vermeintlichen Philosemitismus diente nicht zuletzt der nachträglichen Rechtfertigung von Antisemitismus.

Dagegen waren Mohlers publizistische Invektiven zur Entlastung von historischer Schuld zunächst weit weniger von offen judenfeindlichen Aussagen

37 Die Zeit vom 10.12.1956: „Judenfreunde – Judenfeinde. Fragwürdiger Philosemitismus in der Bundesrepublik“ (Eleonore Sterling).

38 Mohler, *Konservativ* 1962, S. 26.

39 Vgl. Werner Bergmann, Antisemitismus als politisches Ereignis. Die antisemitische Schmierwelle im Winter 1959/1960, in: Ders./Rainer Erb (Hrsg.), *Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945*, Opladen 1990, S. 253–275.

40 Mohler, *Konservativ* 1962, S. 26.

41 Zit. nach Hans-Gerd Jaschke, Adolf v. Thadden (1921–1996). Vom konservativen ostelbischen Landadeligen zum rechtsextremen Parteifunktionär, in: Botsch/Kopke/Wilke (Hrsg.), *Biografien*, S. 453–466, hier S. 462 f.; vgl. auch Monika Schmidt, Richter und Antisemiten (Adolf von Thadden, 1959), in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6: Publikationen, Berlin/Boston 2013, S. 599 f.

geprägt. Er verwarf sich vielmehr gegen die „Aufbauschung“ des aktuellen Antisemitismus.<sup>42</sup> Den Vorwurf historischer Schuld wehrte er nicht mit Attacken auf das Judentum ab, sondern relativierte ihn durch wohlfeile Allgemeinplätze: Geschehene Verbrechen ließen sich nicht leugnen, Mord sei immer schlimm, und gefoltert werde auch „in Algerien, Zypern und Südtirol“.<sup>43</sup> Aber die gezielte Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und die zerknirschte Kritik am Antisemitismus in der Bundesrepublik hielt Mohler für „Moralisieren in der Politik“, das der Konservative ablehnen müsse.<sup>44</sup>

Im Gegensatz dazu bezichtigte er aber auch schon in den 1960er Jahren einzelne Juden, ihre Herkunft als moralische Ressource und erpresserisches Druckmittel einzusetzen. In einer vernichtenden Rezension sprach er 1964 den Arbeiten des jüdischen Historikers und Auschwitz-Überlebenden Joseph Wulf zur Geschichte des NS-Regimes und seines Vernichtungsprogramms jede Wissenschaftlichkeit ab.<sup>45</sup> Wulf werde aber für seine „schludrigen, zu Denunziationszwecken zusammengestellten ‚Dokumentensammlungen‘“ nicht kritisiert, so Mohler, weil er „Jude ist und im KZ war“.<sup>46</sup> Wulfs akribische Dokumentationen legten nicht nur die Beteiligung zahlreicher Vertreter der westdeutschen Eliten an NS-Verbrechen offen. Sie durchkreuzten auch Mohlers Bestreben, antidemokratische Denker der Weimarer Republik im konservativen Diskurs der Bundesrepublik salonfähig zu machen. Mohler hatte in seiner 1950 erschienenen Dissertation *Jungkonservative, Völkische und Nationalrevolutionäre unter dem Etikett Konservative Revolution* versammelt und sie, trotz unleugbarer Affinitäten, vom Nationalsozialismus abgegrenzt.<sup>47</sup> Mohler beabsichtigte, diesen von den Nationalsozialisten später mitunter verfemten oder gar verfolgten Autoren in der westdeutschen Konservatismus-Debatte eine Stimme zu geben. Wulfs Dokumentationen erschwerten diesen Plan, weil sie die Nähe zahlreicher

42 Mohler, *Konservativ* 1962, S. 25.

43 Mohler, *Was die Deutschen fürchten*, S. 172f. Dort verwies Mohler auf britische und französische Kolonialverbrechen sowie die Verbrechen des Stalinismus.

44 Mohler, *Konservativ* 1962, S. 25.

45 Vgl. Nicolas Berg, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2003, S. 338 f.

46 Christ und Welt vom 17.7.1964: „Einbahnstraße in die Vergangenheit. Über Irrwege in der Geschichtsbetrachtung“ (Armin Mohler).

47 Kritisch dazu Stefan Breuer, *Anatomie der Konservativen Revolution*, Darmstadt 1993, und Helmut Kellershohn, *Zwischen Wissenschaft und Mythos. Einige Anmerkungen zu Armin Mohlers „Konservative Revolution“*, in: Heiko Kauffmann/Helmut Kellershohn/Jobst Paul (Hrsg.), *Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie*, Münster 2005, S. 66–89.

Säulenheiliger Mohlers zum Nationalsozialismus bewiesen. Es liegt nahe, dass Mohlers ätzende Kritik an Wulf auch damit zusammenhing.<sup>48</sup>

Allerdings ging es Mohler bei der Neuformierung eines kämpferischen Konservatismus nicht darum, den Antisemitismus seiner Ikonen in Gegenwartsdebatten einzuschleusen. Vielmehr schwieg er zum Antisemitismus von autoritären Staatsrechtslehrern wie Ernst Forsthoff und Carl Schmitt, von Völkischen wie Hans Blüher und Gerhard Stapel oder von Nationalrevolutionären wie Ernst Niekisch. Letzterer zählte zwar zu den erklärten Gegnern Hitlers, sein Nationalbolschewismus verband sich aber mit einem manifesten Antisemitismus.<sup>49</sup> Auch der völkische Wandervogel- und Männerbund-Ideologe Blüher war kein Freund der Nationalsozialisten, obwohl er einen metaphysisch aufgeladenen „welthistorischen Rassegegensatz“ zwischen Deutschen und Juden postulierte.<sup>50</sup> Seinem jüdischen Bekannten Hans-Joachim Schoeps, der als ehemaliger Anhänger der bündischen Jugendbewegung selbst antilibérale Anschauungen hegte, klagte er 1938 bei einer Begegnung auf der Straße sein Leid: Die Nazis hätten selbst den Antisemitismus auf den Hund gebracht.<sup>51</sup> 1932 hatte sich zwischen den beiden ein Streitgespräch über das Wesen des Judentums entsponnen, und in der Folge war eine Art von Freundschaft entstanden.<sup>52</sup>

Wenn aber Akteure wie Niekisch oder Blüher nicht im Nationalsozialismus aufgegangen waren, so blieb dennoch der Antisemitismus in ihrem Werk. Ohne darauf einzugehen, stilisierte Mohler solche Protagonisten der Konservativen Revolution zu NS-Verfolgten.<sup>53</sup> Dabei suchte er mitunter ideologischen Dissens im Detail, etwa bei Oswald Spengler, der den Rassenantisemitismus der Nationalsozialisten als Materialismus verachtet habe, oder bei Edgar Julius Jung, der von der NSDAP mit der Behauptung, er sei Jude, angegriffen und im Zuge des sogenannten Röhm-Putsches 1934 schließlich sogar ermordet worden sei.<sup>54</sup>

48 Vgl. etwa Joseph Wulf, *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Gütersloh 1963. Eine Ausnahme war Ernst Jünger, dessen Lauterkeit Wulf herausstellte und zu dem er auch freundschaftliche Nähe suchte; vgl. Anja Keith/Detlev Schöttker (Hrsg.), *Ernst Jünger – Joseph Wulf. Der Briefwechsel 1962–1974*, Frankfurt a. M. 2019. Mohler war zwischen 1949 und 1953 als Privatsekretär Jüngers tätig.

49 Vgl. Sebastian Elsbach, *Völkischer Bolschewismus und der „ewige Jude“*. Antisemitismus bei Ernst Niekisch, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 24 (2015), S. 155–182.

50 Dazu bekannte er sich auch nach 1945; vgl. Hans Blüher, *Werke und Tage. Geschichte eines Denkers*, München 1953, S. 362.

51 Vgl. Hans-Joachim Schoeps, *Die letzten dreißig Jahre. Rückblicke*, Stuttgart 1956, S. 81.

52 Vgl. Hans Blüher/Hans-Joachim Schoeps, *Streit um Israel. Ein jüdisch-christliches Gespräch*, Hamburg 1933.

53 Vgl. Mohler, *Konservative Revolution*, S. 12 f.

54 Vgl. Norbert Frei u. a., *Zur rechten Zeit. Wider die Rückkehr des Nationalismus*, Berlin 2019, S. 73 f.

Mohlers Angriffe auf den „Demagogen“<sup>55</sup> und „bekannte[n] Verfolger Joseph Wulf“<sup>56</sup> trugen eindeutig antisemitischen Charakter, riefen sie doch den Topos des anti-nationalen jüdischen „Zersetzers“ auf. Der jüdische Auschwitz-Überlebende infizierte junge, naive Leser mit dem irrationalen „Bewältigungsrummel“. Ziel seiner Geschichtswissenschaft zu „Denunziationszwecken“, die dem Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten eine wesentlich bedeutendere Rolle zuschreibe, als es in Wirklichkeit gehabt habe, sei es, den „Lebenskern“ der Nation auszuhöhlen.<sup>57</sup>

Im Zuge einer semi-öffentlichen Auseinandersetzung mit einem weiteren prominenten Juden griff Mohler auch auf das antisemitische Reservoir der Konservativen Revolution zurück. „Ich anerkenne Sie nicht als Generalinquisitor, lasse mich auch nicht dadurch erpressen, daß Sie Jude sind“,<sup>58</sup> schrieb Mohler 1967 an den jüdischen Journalisten und Verbandsfunktionär Hans Lamm und bezahlte dafür eine Entschädigung von 150 DM, da Lamm seine persönliche Ehre beleidigt sah und mit Klage gedroht hatte.<sup>59</sup> Was war passiert? Die Deutschland-Stiftung, eine von Kurt Ziesel geleitete rechtsintellektuelle Vorfeldorganisation der Unionsparteien, hatte 1967 erstmals einen Konrad-Adenauer-Preis ausgelobt und Mohler in der Kategorie Publizistik zum Preisträger bestimmt.<sup>60</sup> Im Vorfeld der Preisverleihung hatten der *Rheinische Merkur* und der *Spiegel* durch Berichte über Mohlers vermeintliche Mitgliedschaft in der Waffen-SS sowie seine anonyme Mitarbeit bei der *National- und Soldaten-Zeitung* des rechts-extremem Verlegers Gerhard Frey eine öffentliche Debatte ausgelöst. Mohler verwarnte sich gegen diese Angriffe und erklärte sich zum Opfer journalistischer Kampagnen, die er als „Hexenjagd“ brandmarkte.<sup>61</sup>

55 Christ und Welt vom 17.7.1964: „Einbahnstraße in die Vergangenheit“.

56 Armin Mohler, Deutsche Nachkriegspressen u. Vergangenheitsbewältigung. Erinnerungen an Giselher Wirsing (15.4.1907–23.9.1975), in: *Criticón* 32/1975, S. 245–250, hier S. 247.

57 Christ und Welt vom 17.7.1964: „Einbahnstraße in die Vergangenheit“.

58 Stadtarchiv München (künftig: StadtAM), Nachlass (NL) Hans Lamm 112, Ausarbeitung Armin Mohlers für den Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 16.11.1968: „Meine drei Zusammenstöße mit Dr. Hans Lamm (1966/1967/1968)“.

59 StadtAM, NL Lamm 112, Klaus von Schirach an Armin Mohler, 28.3.1967; vgl. auch Andrea Sinn, „Und ich lebe wieder an der Isar“. Exil und Rückkehr des Münchner Juden Hans Lamm, München 2008, S. 151f.

60 Vgl. Hans-Dieter Bamberg, Die Deutschland-Stiftung e. V. Studien über Kräfte der „demokratischen Mitte“ und des Konservatismus in der Bundesrepublik Deutschland, Meisenheim am Glan 1978, und Axel Schildt, Im Visier: Die NS-Vergangenheit westdeutscher Intellektueller. Die Enthüllungskampagne von Kurt Ziesel in der Ära Adenauer, in: *VfZ* 64 (2016), S. 37–68.

61 Armin Mohler, Nach der Hexenjagd, in: Ders., Von rechts gesehen, Stuttgart 1974, S. 315–323; vgl. auch Viele Fragen: Petra Müller im Gespräch mit Armin Mohler, in: Armin Mohler, Das Gespräch: Über Linke, Rechte und Langweiler, Dresden 2001, S. 21–115, hier S. 42f. Tatsächlich hatte Mohler 1942 kurz-

Lamm hatte in der *Allgemeinen Unabhängigen Jüdischen Wochenzeitung* darüber berichtet, Mohler mit der Frage nach seiner NS-Vergangenheit konfrontiert und von ihm wissen wollen, weshalb er sich von Frey und dessen Milieu nicht distanzieren.<sup>62</sup> Lamms Vorwurf, Mohlers Buch „Was die Deutschen fürchten“ schmähe die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, erschien allerdings nicht hinreichend belegt.<sup>63</sup> Dass Mohler deswegen ausgerechnet einem jüdischen Kritiker die Rolle eines „Generalinquisitors“ zuschrieb, verrät eine Radikalisierung seiner antijüdischen Ressentiments. Die Entschädigungszahlung für Lamm war freilich kein Eingeständnis einer antisemitischen Entgleisung. „Ich zahlte, um meine Ruhe zu haben“, wie Mohler an die befreundete jüdische Publizistin Salcia Landmann schrieb.<sup>64</sup>

Mohler wies sämtliche Angriffe strikt von sich. Er, dem nichts unangenehmer sei, als wenn ihm nun Leute „versteckt zuwinken, weil sie sich über einen Antisemiten mehr freuen zu können glauben“, inszenierte sich während der gesamten Debatte als verfolgte Unschuld. In seinen Augen waren es „fanatische Verfolgertypen“ wie Lamm, die „dem Antisemitismus ständig neue Nahrung lieferten“,<sup>65</sup> wie er an anderer Stelle gegen Lamm wetterte. Mohler hatte gewiss wenig Anlass, Salcia Landmann allzu offenherzig Einblick in seine antisemitischen Regungen zu gewähren. Dennoch vertraute er ihr an: „Wenn alle Juden so wären wie Sie, wäre manches anders.“<sup>66</sup> Er suggerierte damit, dass es eine jüdische Gruppe gebe, die ihr Judentum missbräuchlich einsetze und als un-

zeitig versucht, der Waffen-SS beizutreten – ein Vorhaben, das er in den biografischen Abrissen seiner bis dahin erschienenen Werke nicht thematisiert hatte; vgl. Mohler, *Was die Deutschen fürchten*, S. 248 f. Auch die Mitarbeit bei Frey bestritt er zunächst, bis dieser in süffisantem Ton preisgab, dass Mohler unter dem Pseudonym „Michael Hintermwald“ in seiner Zeitung geschrieben habe; vgl. *Der Spiegel* vom 20.3.1967: „Hintermwald“.

62 Vgl. *Allgemeine Unabhängige Jüdische Wochenzeitung* vom 29.12.1967: „Lügen“ (Hans Lamm); StadtAM, NL Lamm 112, Hans Lamm an Armin Mohler, 10.3.1967.

63 Vgl. *Allgemeine Unabhängige Jüdische Wochenzeitung* vom 15.12.1967: „Vom Mißbrauch guter Namen“ (Hans Lamm). Lamm empfand eine Formulierung als empörend, in der von jüdischen „Kadaver[n]“ die Rede war und die er als Gleichsetzung von toten Juden mit Tierleichen auffasste. Tatsächlich hatte Mohler an dieser Stelle das moralische Ausschlachten des Holocaust kritisiert, durch das sich die Vergangenheitsbewältiger moralisch aufzuwerten suchten: „Sie türmten die Kadaver der Juden, die nicht für sie gestorben waren, als Wall um sich auf, um Feldvorteil zu haben“; Mohler, *Was die Deutschen fürchten*, S. 172.

64 DLA, A: Mohler, Armin, Standortkonvolut II, Briefe zur Verleihung des Adenauer-Preises, Armin Mohler an Salcia Landmann, 31.3.1967.

65 StadtAM, NL Lamm 112, Ausarbeitung Armin Mohlers für den Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 16.11.1968: „Meine drei Zusammenstöße mit Dr. Hans Lamm (1966/1967/1968)“.

66 DLA, A: Mohler, Armin, Standortkonvolut II, Briefe zur Verleihung des Adenauer-Preises, Armin Mohler an Salcia Landmann, 31.3.1967.

versöhnliche Anklägerin und Verfolgerin agiere. Bei Landmann war es in seinen Augen anders. Sie hatte nach ihrem Populärerfolg über den jüdischen Witz<sup>67</sup> 1967 mit einem weiteren Buch Aufsehen erregt: „Die Juden als Rasse“, das den Begriff Rasse enttabuisieren und als wertvolles Erkenntnisinstrument rehabilitieren wollte.<sup>68</sup> Mohler sah deshalb in ihr eine Art Gleichgesinnte. Ihr Buch wurde von der extremen Rechten freudig aufgenommen, sie selbst war in den Folgejahren in zahlreichen Organen der Neuen Rechten vertreten.<sup>69</sup> Ihr gegenüber rekurrierte Mohler auch auf Hans Blüher's Schrift „Secessio Judaica“ von 1922 – eine Schrift, die in der Forschung als Werk des „radikalen Antisemitismus“ verstanden wird.<sup>70</sup>

Für Blüher war die „Judenfrage“ eine deutsche Schicksalsfrage.<sup>71</sup> Jeder Jude sei „in der Substanz krank“ und aus seinem Wesen heraus dazu gezwungen, „Mimikry“ zu betreiben, sich äußerlich der christlich-deutschen Mehrheitsgesellschaft anzugleichen und zugleich seine wahren Absichten zu verschleiern, die in der „Erhebung Israels gegen die christlichen Güter“ bestünden, wie eine weitere antisemitische Schrift Blüher's betitelt war.<sup>72</sup> Blüher forderte die in seinen Augen unvermeidliche „Ablösung der Juden von den Gastvölkern“ und insze-

67 Vgl. Salcia Landmann, *Der jüdische Witz*, Freiburg im Breisgau 1960.

68 Salcia Landmann, *Die Juden als Rasse. Das Volk unter den Völkern*, Olten 1967. Mit ihrer an Ernst Kretschmer's Konstitutionstypologie angelehnten Rassentheorie führte sie aus, wie rassische Vermischungen seit der Antike kulturell befruchtend sowohl auf das Judentum wie auch seine Umwelt gewirkt hätten. Sie knüpfte damit gedanklich an die Arbeiten jüdischer Biologen seit der Jahrhundertwende an. Vgl. John M. Efron, *Defenders of the Race. Jewish Doctors and Race Science in Fin-De-Siècle Europe*, New Haven 1994, und Veronika Lipphardt, *Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über „Rasse“ und Vererbung 1900–1935*, Göttingen 2008.

69 Vgl. *Die Juden als Rasse. Das Volk unter den Völkern*. Ein Buch in der Diskussion, in: *Nation Europa* 18 (1968) H. 7, S. 9–16; Brigitte Pohl, Salcia Landmann's Buch – von einer deutschen Frau gelesen, in: ebenda, S. 16–18; Wilhelm Lembke, *Israel unser Vorbild? Die Juden als Rasse*, Heuert 1969; Johannes P. Ney, *Reizwort Rasse. Grundlagen, Erkenntnisse, Folgen*, Tübingen 1991, und Hans-Dietrich Sander, *Der ewige Jude – ein Welträtsel*, in: *Nation Europa* 39 (1989) H. 8/9, S. 59–63, hier S. 61 f. Gerhard Frey würdigte Landmann als große Tabubrecherin; vgl. Gerhard Frey, *Deutschlands Ausplünderung. Das deutsche Volk als Melk-Kuh der Welt*, München 1993, S. 42 f.

70 Stefan Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945*, Darmstadt 2001, S. 345. Bereits 1950 hatte Mohler Blüher seine tiefe Bewunderung kundgetan; DLA, A: Mohler, Armin, HS.1999.0001, Korrespondenz Hans Blüher, Armin Mohler an Hans Blüher, 24.10.1950.

71 Hans Blüher, *Secessio Judaica. Philosophische Grundlegung der historischen Situation des Judentums und der antisemitischen Bewegung*, Berlin 1922, S. 43; die folgenden Zitate finden sich ebenda, S. 19 f.

72 Hans Blüher, *Die Erhebung Israels gegen die christlichen Güter*, Hamburg 1931. Zum antisemitischen Topos der jüdischen Mimikry vgl. Mathias Brodtkorb, *Vom Verstehen zum Entlarven. Über „neu-rechte“ und „jüdische Mimikry“ unter den Bedingungen politisierter Wissenschaft*, in: *Jahrbuch Extremismus & Demokratie* 23 (2011), S. 32–64, hier S. 45–51.



nierte seinen Antisemitismus als berechtigten Abwehrimpuls.<sup>73</sup> Mohler nahm auf Blüher Bezug und war ebenfalls davon überzeugt, dass es die Juden selbst seien, die mit ihrem Verhalten Antisemitismus provozierten. Wenn er sich über seinen „Leibverfolgerjuden mit dem symbolischen Namen Lamm“ ausließ, der bereits „Uebung aus Nürnberg“ habe, womit er auf Lamms Dolmetschertätigkeit während der Nürnberger Prozesse anspielte, war darin weit mehr als die Klage über einen politischen Gegner und „Bewältiger“ zu sehen, der zufällig jüdischer Herkunft war. Denn auch für Mohler verlief eine geradezu eschatologisch aufgeladene politische Freund-Feind-Linie zwischen Juden und Deutschen: Er habe „bei manchen Juden [...] das Gefühl“, wie er Landmann offenbarte, „dass sie sich zu erlösen suchen, indem sie die Deutschen zu den neuen Juden machen“.<sup>74</sup>

Damit war der eingangs zitierten Behauptung, die „Vergangenheitsbewältigung“ mache aus den Deutschen die „neuen Juden“, ein antisemitischer Sinn unterlegt. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Mohler die Blutsmetaphysik Blühers teilte. Dennoch unterstellte auch er dem Judentum einen tief verwurzelten Drang, nicht von der Verfolgung ehemaliger oder auch nur vermeintlicher Nazis ablassen zu können und nun, nach 1945, ihrerseits als Verfolger aufzutreten. Sich selbst stilisierte er dabei zum Opfer. Er getraue sich „kein Wort mehr zu sagen zu jüdischen Angelegenheiten, weder positiv noch negativ“, wie er sich 1974, nicht frei von Pathos, erneut gegenüber Salcia Landmann äußerte: „[Z]um mindesten solange ich in Gefahr komme, dass deswegen die Maffia [sic!] wieder über mich herfällt“.<sup>75</sup> Es ist unwahrscheinlich, dass eine solche von Mohler herbeiphantasierte Bewältigungsmafia als rein jüdische Verschwörung gedacht war. Juden waren aber zumindest Komplizen in diesem angeblichen Manipulationsunternehmen, in dem „Heere von ausländischen Meinungsmachern (und ihre deutschen Hiwis)“ Karrieren von Konservativen ruinierten und generell deutsche Identität und politische Handlungsmacht eliminierten.<sup>76</sup>

Vor diesem Hintergrund verwundert es kaum, dass Mohler in seinen geschichtsrevisionistischen Artikeln seit Ende der 1970er Jahre, entgegen der verkündeten Zurückhaltung, auch verstärkt antisemitische Gerüchte verbreitete. Seine zunächst latenten antijüdischen Vorurteile erscheinen damit weniger als Ursache, sondern eher als Folge seiner nationalistischen Abwehr der „Ver-

73 Blüher, *Secessio Judaica*, S. 21.

74 DLA, A: Mohler, Armin, Standortkonvolut II, Briefe zur Verleihung des Adenauer-Preises, Armin Mohler an Salcia Landmann, 31.3.1967.

75 DLA, A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Salcia Landmann, Armin Mohler an Salcia Landmann, 18.8.1974.

76 Mohler, *Wir feinen Konservativen*, S. 173.

gangenheitsbewältigung“. Dabei sollte man jedoch nicht annehmen, dass Mohlers Antisemitismus rein instrumentell und taktisch bestimmt war. Die gegenüber Landmann geäußerte Unterstellung eines jüdischen Verfolgungs- und Erlösungsdrangs lässt vielmehr auf eine grundsätzliche Feind-Bestimmung von metaphysischer Qualität schließen, die allerdings nicht entlang einer streng biologistisch-rassistischen Grenze verlief. Die Auseinandersetzung mit Lamm markierte eine erste Zäsur in Mohlers Ausformung des Juden zur Feindfigur. Diesem Feind konnte er jedoch nicht mit offenem Visier gegenüberreten. Der öffentliche Skandal wegen Mohlers rechtsextremer Kontakte nach der Verleihung des Konrad-Adenauer-Preises beschädigte sowohl das Image der Siemens Stiftung als auch Mohler als Autor. Das hatte zur Folge, dass sich seine Einstellung gegenüber den Juden radikalisierte, allerdings zeigte sich diese Entwicklung erst auf den zweiten Blick, platzierte er seine Ressentiments doch nur an vermeintlich unverfänglicher Stelle. Mohlers Umgang mit dem Jüdischen, so könnte man festhalten, war von strategischer Zurückhaltung geprägt.

### III. Geschichtsrevisionismus als nationale Selbstbehauptung

Im Zuge der Debatten der 1970er Jahre über eine politische „Tendenzwende“<sup>77</sup> setzte ein Wandel im deutschen Konservatismus ein, mit dem eine breite öffentliche Thematisierung der nationalen Frage einherging.<sup>78</sup> Neue Rechte versuchten, diesen Trend zu verstärken, und lancierten einen radikalen deutschen Nationalismus, der antiliberaler Politikvorstellungen mit revanchistischen und revisionistischen Forderungen verband. Hans-Dietrich Sander, Publizist und Vordenker der Neuen Rechten, blickte 1983 bereits überschwänglich auf eine „Literatur der Wende“ zurück,<sup>79</sup> die sich seit 1979 einem neuen selbstbewussten Nationalismus verschrieben habe. Veröffentlichungen von Autoren wie dem Historiker Hellmut Diwald, den Politikwissenschaftlern Hans-Joachim Arndt und Bernhard Willms, dem Soziologen Robert Hepp und dem *Criticón-*

77 Peter Hoeres, Von der „Tendenzwende“ zur „geistig-moralischen Wende“. Konstruktion und Kritik konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren, in: VfZ 61 (2013), S. 93–119.

78 Vgl. Florian Finkbeiner, Nationale Hoffnung und konservative Enttäuschung. Zum Wandel des konservativen Nationenverständnisses nach der deutschen Vereinigung, Bielefeld 2020, S. 115–119.

79 Hans-Dietrich Sander, Die Rückkehr des nationalen Elements in die Politik. Eine Rede, Göttingen 1983, S. 5. Zum Folgenden vgl. ebenda, S. 5–9, sowie Steffen Kailitz, Die politische Deutungskultur im Spiegel des „Historikerstreits“. What's right? What's left?, Wiesbaden 2001, S. 265–269, und Thomas Assheuer/Hans Sarkowicz, Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte, 2., aktualisierte Aufl., München 1992, S. 176–179.

Duo Caspar von Schrenck-Notzing und Armin Mohler forderten die Bonner Republik heraus und stellten nationalistische Machtbehauptungen über abstrakt-universelle Werte wie Demokratie oder Menschenrechte.

Dieser Radikalnationalismus mündete bisweilen in regelrechte Allmachtsphantasien. So beschwor Sander in einer Festrede zur Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten auf einem 1990 von der Burschenschaftlichen Gemeinschaft einberufenen Wartburg-Treffen ein kommendes „Viertes Reich“.<sup>80</sup> Dieses Allmachtkonstrukt war freilich brüchig und von allen Seiten bedroht. In den Augen seiner Architekten galt es deshalb, ein kohärentes Deutschland herzustellen, das seine Souveränität aus der aggressiven Abgrenzung von inneren und äußeren Feinden bezog. Dabei avancierte die Deutungshoheit über die deutsche Geschichte zu einem maßgeblichen Faktor nationalistischer Selbstbehauptung. Nach dem Ende der deutschen Teilung sah sich die Neue Rechte deshalb keineswegs am Ziel ihrer Träume. Mohler fürchtete nach Francis Fukuyamas Wort vom „Ende der Geschichte“<sup>81</sup> vielmehr den globalen Siegeszug des verhassten Liberalismus.<sup>82</sup> Auch sei die NS-Vergangenheit weiterhin der „Nasenring“, an dem man die Deutschen herumführe, wie Mohlers Neuauflage der „Vergangenheitsbewältigung“ 1991 suggerierte.<sup>83</sup> Nachdem er 1985 bei der Siemens Stiftung in den Ruhestand getreten war, gab Mohler mit zunehmender „Altersradikalisierung“ auch die letzte Zurückhaltung auf und berief sich nun sogar auf Autoren, die den Holocaust explizit leugneten.<sup>84</sup>

Mohler stand damit in der Neuen Rechten nicht allein. Er hatte sogar maßgeblichen Anteil daran, die bereits einige Jahre zuvor einsetzende Entwicklung in diese Richtung anzuschieben. Zwar bestand über das Wie des Wiederaufstiegs zu einer selbstbewussten Nation keine Einigkeit, es machte sich aber gerade im Umfeld von *Criticón*, dem wichtigsten Forum für neurechte Strategie- und Ideologieproduktion, bereits am Ende der 1970er Jahre ein starker „Drang zum Geschichtsrevisionismus“ bemerkbar.<sup>85</sup> Seit der öffentlichkeitswirksamen

80 Dietrich Heither, Burschenschaften. Weltbild und Habitus eines schlagenden Männerbundes, in: Christoph Butterwegge/Gudrun Hentges (Hrsg.), Alte und Neue Rechte an den Hochschulen, Münster 1999, S. 92–114, hier S. 100.

81 Francis Fukuyama, Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992.

82 Vgl. Ann-Kathrin Mogge, Nach der Wende die Wende? Diskussionen um die Nation in zwei neurechten Periodika nach der Wiedervereinigung, Masterarbeit, Kassel 2019, S. 77–85.

83 Armin Mohler, Der Nasenring. Die Vergangenheitsbewältigung vor und nach dem Fall der Mauer, München 1991.

84 Schildt, Inszenierung, S. 555.

85 Finkbeiner, Hoffnung, S. 142; vgl. auch ebenda, S. 142–161.

Debatte über den Historiker Hellmut Diwald,<sup>86</sup> der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ oder der vom Bundestag beschlossenen Aufhebung der Verjährungsfrist für Mord wurden Positionen, die den Holocaust relativierten oder gar leugneten, als legitime geschichtspolitische Instrumente im Ringen um die Nation verstanden. Einigkeit bestand dabei in den eigenen Reihen aber nicht. So zeigt ein empörter Leserbrief Alexander Gaulands, selbst langjähriger *Criticón*-Autor, dass negationistische Ansätze, wie sie Mohler als treibende Kraft verbreitete, in der Neuen Rechten nicht unwidersprochen blieben: Erst wenn die deutschen Verbrechen als historische Tatsachen akzeptiert würden, so Gauland 1979, können „wir unsere Identität und unsere Geschichte“ wiederfinden.<sup>87</sup>

Den entscheidenden Radikalisierungsschub erlebte Mohler im Zuge der von ihm so bezeichneten „Anti-Diwald-Kampagne“.<sup>88</sup> 1978 war bei Propyläen eine „Geschichte der Deutschen“ des Erlanger Geschichtswissenschaftlers Hellmut Diwald erschienen, die bemerkenswerte geschichtsrevisionistische Aussagen enthielt und in der er auch den Charakter von Auschwitz als Vernichtungslager anzweifelte.<sup>89</sup> Nachdem Historiker wie Eberhard Jäckel öffentlich interveniert hatten, zog der Verlag die Erstauflage zurück und ließ das Werk nur noch in überarbeiteter und gekürzter Fassung erscheinen.<sup>90</sup> Mohler, der Diwald bereits 1970 als Redner in die Siemens Stiftung eingeladen hatte, setzte zu einer wütenden Verteidigung des Historikers an, der sich fortan selbst in zahlreichen rechten Initiativen engagierte.<sup>91</sup>

Die „Vergangenheitsbewältigung“ habe jetzt, im Jahr 1979, eine neue Dimension erreicht, verkündete Mohler. Der „Bewältigungs-Rummel[...]“ greife inzwischen derart um sich, dass „auch noch die Kinder und Enkel der Verantwortlichen gepackt“ und Kritiker des „Bewältigungsbetrieb[s]“ mundtot gemacht würden.<sup>92</sup> Mohler hielt es nun für geboten, der „Erpressung und der Manipulation durch eine einseitige Darstellung der Zeitgeschichte“ geläufige re-

86 Vgl. Berg, Holocaust, S. 394.

87 Alexander Gauland, Falsche Identifikationen, in: *Criticón* 55/1979, S. 246.

88 Armin Mohler, Die Deutschen in der Mühle. Zum Stand der Vergangenheitsbewältigung nach „Holocaust“ und nach der Anti-Diwald-Kampagne, in: *Criticón* 52/1979, S. 55–59.

89 Vgl. Hellmut Diwald, Geschichte der Deutschen, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1978; vgl. auch Fischer, Neue Rechte, S. 129.

90 Vgl. Die Zeit vom 1.12.1978: „Geschichte im Rückwärtsgang“ (Eberhard Jäckel) und vom 11.5.1979: „Diwald – leicht retuschiert“ (Eberhard Jäckel).

91 Vgl. Fischer, Neue Rechte, und Moritz Fischer/Thomas Schlemmer, Wider das Establishment. Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt zwischen Apologie und Wissenschaft – aus den Akten des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs, in: *VfZ* 72 (2024), S. 126–201, hier S. 131–139.

92 Mohler, Mühle, S. 59, S. 56 und S. 58.

visionistische Mythen entgegenzusetzen.<sup>93</sup> Zu diesem Zweck prangerte er angebliche Geschichtslügen wie jene um die Versenkung des britischen Passagierschiffs *Lusitania*<sup>94</sup> durch ein deutsches U-Boot im Ersten Weltkrieg an und behauptete, diese Lügen würden im Kampf gegen Deutschland eingesetzt, um ihm zu schaden. Mohler pochte dagegen auf Unvoreingenommenheit und wissenschaftliche Ausgewogenheit, obwohl er nur die revisionistischen Andeutungen Diwalds reproduzierte. Er wisse ebenfalls nicht, ob die kolportierte Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden oder die Existenz von Gaskammern hinreichend bewiesen sei, zumal Literatur, die der herrschenden Lehre widerspreche – er verwies auf die Holocaustleugner Wilhelm Stäglich und Robert Faurisson –, ohne unvoreingenommene Prüfung ignoriert werde.<sup>95</sup>

Darüber hinaus waren Mohlers Artikel zu Diwalds Verteidigung von antisemitischen Anspielungen durchzogen, die er mit Aufrechnungs- und Relativierungsversuchen verband. So etwa, wenn er die Vertreibung deutscher Volksgruppen oder angebliche alliierte Kriegsverbrechen als „mannigfach auch an Deutschen vollzogenen Holocaust“ bezeichnete,<sup>96</sup> oder wenn er auf prominente Juden wie den US-Finanzminister Henry Morgenthau und den sowjetischen Schriftsteller Ilja Ehrenburg verwies, um bekannte jüdische Feindbilder der Goebbels-Propaganda aufzugreifen, die auch nach 1945 in rechtsextremen Kreisen präsent waren.<sup>97</sup> Ein Memorandum Morgenthaus zur Deindustrialisierung Deutschlands hatte es 1944 tatsächlich gegeben, es war aber von der amerikanischen Regierung rasch wieder aus dem Verkehr gezogen worden. Mohler unterstellte dennoch „veritable Genocid-Planungen“ und scheute sich auch nicht, die Kriegspropaganda Ehrenburgs mit der antisemitischen Hetze des *Stürmer*-Herausgebers Julius Streicher gleichzusetzen.<sup>98</sup>

Die Gleichstellung von Antisemitismus mit einer gegen die Deutschen gerichteten Ideologie des „Antigermanismus“ war bereits ein bewährter Topos der Alten Rechten, den etwa der völkische Autor Wilhelm Stapel, ein Säulenheili-

93 Mohler, *Wir feinen Konservativen*, S. 174.

94 Vgl. David Holloway, *Lusitania, Sinking of*, in: Peter Knight (Hrsg.), *Conspiracy Theories in American History. An Encyclopedia*, Santa Barbara 2003, S. 449 f.

95 Vgl. Mohler, *Mühle*, S. 58, und ders., *Wir feinen Konservativen*, S. 175.

96 Mohler, *Mühle*, S. 56.

97 Vgl. Johannes Heil, *Matthaeus Parisiensis, Henry Morgenthau und die „jüdische Weltverschwörung“*, in: Wolfgang Benz/Peter Reif-Spirek (Hrsg.), *Geschichtsmychen. Legenden über den Nationalsozialismus*, Berlin 2003, S. 131–150, und David Schick, *Tauwetter*, in: Dan Diner (Hrsg.), *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*, Bd. 6, Stuttgart/Weimar 2015, S. 43–48.

98 Vgl. Mohler, *Mühle*, S. 57, das Zitat findet sich ebenda.

ger Mohlers, seit den späten 1920er Jahren bemüht hatte.<sup>99</sup> Er war auch unter Neuen Rechten anzutreffen, etwa bei Mohlers engem Weggefährten Caspar von Schrenck-Notzing, der in seiner antiamerikanischen Schrift „Charakterwäsche“ von 1965 ausgiebig darauf rekurrierte.<sup>100</sup> Stapel hatte mit der Erfindung eines „Antigermanismus“ und dessen angeblicher Strukturähnlichkeit mit dem Antisemitismus ein völkisches Exklusionsprogramm begründet: Zwischen den biologistisch bestimmten Deutschen und den durchwegs als Nichtdeutsche definierten Juden seien wechselseitig feindselige Abstoßungskräfte zu beobachten, was die Unmöglichkeit einer „Symbiose des deutschen und des jüdischen Volkes“ beweise.<sup>101</sup>

Schrenck-Notzing dagegen verstand und beklagte als „Antigermanismus“, dass die Entnazifizierung und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit auf der Annahme einer erbgenetischen Disposition aller Deutschen zum Verbrechertum fuße, um ihnen auf alle Zeit die nationale Identität zu entziehen. Als Träger dieser „zur Weltanschauung gewordenen Deutschfeindlichkeit“ betrachtete er nicht in erster Linie Juden,<sup>102</sup> sondern vor allem die Alliierten, wobei das jüdische Feindbild Morgenthau auch bei ihm eine exponierte Rolle spielte. Es ist leicht zu erkennen, dass Neue Rechte damit eine moralisierende Ressource zu nutzen versuchten, die Deutschen als Verfolgte und Opfer einer Ideologie zu inszenieren, die mit dem Antisemitismus vergleichbar war und ebenfalls in ein Vernichtungsprogramm münden konnte – eine Konsequenz, die Mohler anscheinend bewusst war, als er genozidale Absichten in den Topos integrierte.

Neben der „Anti-Diwald-Kampagne“ identifizierte Mohler die „Holocaust-Kampagne“ von 1979, sprich die Ausstrahlung der Fernsehserie, als weiteren Beleg, dass eine neue Phase im gegen Deutschland geführten Geschichtskampf eingeläutet sei.<sup>103</sup> Als Urheber betrachtete er das amerikanische Judentum, das sich mit dem Mehrteiler eine wirksame politische Waffe geschmiedet habe. Millionen Deutsche hatten „Holocaust“ gesehen, ja der titelgebende Begriff drang überhaupt erst jetzt in das allgemeine Bewusstsein.<sup>104</sup> In Mohlers Augen

99 Wilhelm Stapel, Antisemitismus und Antigermanismus. Über das seelische Problem der Symbiose des deutschen und des jüdischen Volkes, Hamburg 1928.

100 Vgl. Schrenck-Notzing, Charakterwäsche.

101 Stapel, Antisemitismus und Antigermanismus.

102 Schrenck-Notzing, Charakterwäsche, S. 62; zum Folgenden vgl. ebenda, S. 71.

103 Mohler, Mühle, S. 56.

104 Vgl. Ute Janssen, Holocaust-Serie, in: Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hrsg.), Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2007, S. 268–270.

war die Serie ein verkitschendes Stück „Busineß [sic!]“, das durch Emotionalisierung und Moralisierung jede sachliche Beurteilung verhindere. Er hielt „Holocaust“ für ein Produkt der amerikanischen Kulturindustrie, die den Völkermord an den Armeniern ebenfalls verfilmen würde, wenn die betroffene Opfergruppe von ebenso „einflußmäßiger Bedeutung“ wäre. Zugleich sah er in der Fernsehserie einen „Akt der Selbstbehauptung“, in dem das Judentum seine Verfolgungsgeschichte als politische Waffe in einer Zeit einsetze, in der „die jüdischen Minderheiten heute weltweit mit dem Rücken an der Wand stehen“.<sup>105</sup> Israel und das Diaspora-Judentum nutzten eine emotionalisierte Holocaust-Erinnerung, behauptete Mohler, um angesichts (geo-)politischer Bedrängnis Sympathien zu gewinnen und ihre politische Position zu stärken – vor allem auf Kosten der Deutschen und ihrer nationalen Souveränität.

Mohler leugnete den Holocaust nicht direkt, sondern verschanzte sich ebenso hinter der Forderung nach Wissenschafts- oder Meinungsfreiheit wie die Verfasser der einschlägigen negationistischen Werke. Er führte Autoren in den Diskurs ein, deren revisionistische Publikationen in einem eindeutig antisemitischen Kontext verortet waren.<sup>106</sup> Die Berufung auf sachlich-wertfreie Wissenschaftlichkeit diene auch dazu, den Anschluss an den bundesdeutschen Konservatismus liberaler und christdemokratischer Prägung nicht zu verlieren, auf den Mohler radikalierend einwirken wollte:<sup>107</sup> Deutsche Konservative müssten endlich begreifen, dass genau hier die entscheidende Schlacht um die Wiedererlangung nationaler Identität zu schlagen sei. Sie dürften weder den Revisionismus ignorieren noch sich der Herrschaft der „Meinungsmacher“ unterwerfen. Zur „Vergangenheitsbewältigung“, so Mohler 1984, redeten „Medienleute“ und liberale Intellektuelle fortwährend dem „Antifaschismus“ das Wort; dabei gehe es nicht um die Vergangenheit und die „Läuterung der Deutschen“, sondern allein um die „Macht heute“.<sup>108</sup> Unzählige Fälschungen und Geschichtslügen hätten die wahre deutsche Geschichte hinter einem „moralisierenden Rauchvorhang“ zum Verschwinden gebracht, um „aus den Deutschen Untermenschen zu machen“.<sup>109</sup>

105 Als Indizien für diese Einschätzung führte Mohler (Mühle, S. 56) den „Antizionismus[...] der kommunistischen Welt“ und die „Öl-Trumpfkarte der Araber“ an.

106 Vgl. Pierre Vidal-Naquet, *Assassins of Memory* (1987), in: Ders., *Assassins of Memory. Essays on the Denial of the Holocaust*, New York 1992, S. 99–142, hier S. 123.

107 Vgl. Mohler, *Wir feinen Konservativen*, S. 171.

108 Armin Mohler, *Das Frageverbot. Zu den Versuchen, die Ergebnisse der Zeitgeschichtsschreibung durch Gesetzgebung festzulegen*, in: *Criticón* 83/1984, S. 121–123, hier S. 122 f.

109 Mohler, *Wir feinen Konservativen*, S. 175.



Damit wurde Mohler zum Apologeten sämtlicher großer Namen des Geschichtsrevisionismus, deren Bücher er begeistert rezipierte und als lesenswerte, wertvolle Werke anpries. Dass Holocaustleugnung eine Form des Antisemitismus darstellt, hat die Forschung hinlänglich belegt.<sup>110</sup> Mohler hob sich dabei jedoch von den meisten anderen negationistischen Akteuren ab, berief er sich doch nicht allein auf die Forderung nach Meinungsfreiheit, sondern insbesondere auf jüdische Autoren und Freundschaften, die er zur strategischen Absicherung und Popularisierung seiner revisionistischen Attacken missbrauchte. Seine Adressaten waren nicht Rechtsextremisten und Neonazis, also die primären Konsumenten negationistischer Literatur, sondern weiterhin konservative und bürgerliche Kreise.

#### IV. „Als Jude dürfte er Ihnen unverdächtig sein“: Jüdische Entlastungszeugen

Dieter Stein, Gründer und Geschäftsführer der *Jungen Freiheit*, distanzierte sich 1994 von Mohler und dem Geschichtsrevisionismus. Mohler hatte dort in seiner kurzlebigen Kolumnen-Serie „Notizen aus dem Interregnum“ erneut die deutsche Geschichtsforschung mit dem Vorwurf attackiert, sie dränge „naturwissenschaftliche Untersuchungen“ über die nationalsozialistischen Verbrechen aus der Debatte, wobei er auf den 1988 erschienenen „Leuchter-Report“ anspielte, eine scheinwissenschaftliche Leugnung der Gaskammern in Auschwitz.<sup>111</sup> Ob aus rein strategischen Gründen – die *Junge Freiheit* war im selben Jahr erstmals im Verfassungsschutzbericht Nordrhein-Westfalens gelistet worden<sup>112</sup> – oder aus aufrichtiger Überzeugung: Stein grenzte sich von rechtsextremen Befürwortern des Revisionismus ab, worauf es in der Redaktion zum Streit und zahlreichen personellen Brüchen kam.<sup>113</sup> Zwar wurde und wird in der

110 Vgl. Deborah E. Lipstadt, *Denying the Holocaust. The Growing Assault on Truth and Memory*, New York 1993.

111 *Junge Freiheit* vom 5.8.1994: „Notizen aus dem Interregnum (11)“. Mohler hatte bereits im „Nasering“ (Im Dickicht der Vergangenheitsbewältigung, Essen 1989, S. 225–228) über den „Leuchter-Report“ geschrieben. Zum „Leuchter-Report“ vgl. Sybille Steinbacher, *Auschwitz. Geschichte und Nachgeschichte*, 5., durchgesehene Aufl., München 2020, S. 121.

112 Vgl. Thomas Pfeiffer/Michael Puttkamer, *Warum das Land Nordrhein-Westfalen die „Junge Freiheit“ in seinen Verfassungsschutzberichten geführt hat*, in: Stephan Braun/Ute Vogt (Hrsg.), *Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden*, Wiesbaden 2007, S. 57–74.

113 Vgl. Thomas Wagner, *Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten*, Berlin 2017, S. 102.

*Junge Freiheit* der Holocaust nicht geleugnet, allerdings redet man die geschichtspolitische Bedeutung von Auschwitz für die Gegenwart klein.<sup>114</sup> Auch Stein forderte ein Ende der Debatten über den Nationalsozialismus, um die angeblich allseits „mißbrauchte Nation aus den Klauen der Täter und Ankläger zu befreien“.<sup>115</sup> Er bemühte dabei einen moralischen Relativismus und setzte Alt-Nazis, ihres Geistes Kinder und die zu ihrer Verteidigung ansetzenden Geschichtsrevisioisten mit den als „Ankläger“ denunzierten kritischen Historikern und Juristen gleich. Ergänzt wurde Steins Kommentar von einem Text Salcia Landmanns, der dieser Position weitere Legitimität verleihen sollte.<sup>116</sup> Damit gewann die *Junge Freiheit* eine in der deutschen Öffentlichkeit wohlbekannte jüdische Stimme, die eine besondere Botschaft an Juden in Israel und in aller Welt richtete: Die wahre Bedrohung gehe nicht von rechts aus.<sup>117</sup> An die rechte Leserschaft appellierte Landmann, ihren Standpunkt nicht zu schwächen, indem sie die „Auschwitzlüge“ verbreite. Sie sollten lieber den Antisemitismus ihrer Gegner angreifen. Mit der Kooperation mit Landmann nahm Stein eine Objektivitätspose ein, in der sich auch Mohler bereits geübt hatte: Während Stein Landmann um einen Text gebeten hatte, um die Distanzierung vom Rechtsextremismus glaubhaft erscheinen zu lassen, benutzte Mohler jüdische Autoren als Entlastungszeugen, um Vorwürfen zu begegnen, er sei Antisemit.

In Briefen nahm sich das bisweilen holzschnittartig und plump aus, indem er etwa ominöse jüdische Quellen bemühte, die seinen Revisionismus bestätigten. Gegenüber dem Chefredakteur der *Zeit*, Theo Sommer, behauptete er 1982, ein befreundeter Engländer habe ihm gegenüber „errötend“ zugegeben, für Simon Wiesenthal Dokumente gefälscht zu haben, um angebliche NS-Verbrecher zu belasten. Als Beleg für seine Behauptung führte Mohler ein Attribut dieses nicht namentlich genannten Engländers an: „Als Jude dürfte er Ihnen unverdächtig sein.“<sup>118</sup>

114 Vgl. Michael Pechel, Das Geschichtsverständnis der Wochenzeitung „Junge Freiheit“, in: Braun/Vogt (Hrsg.), *Junge Freiheit*, S. 95–115, hier S. 103.

115 *Junge Freiheit* vom 5.8.1994: „Kontroverse um eine Standortbestimmung. Die Deutschen und Auschwitz“ (Dieter Stein); das folgende Zitat findet sich ebenda.

116 Vgl. Jost Wippermann, Die „Junge Freiheit“. Blockadebrecher der „Neuen Rechten“?, in: Richard Faber/Hajo Funke/Gerhard Schoenberner (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt*, Berlin 1995, S. 163–177, hier S. 174.

117 Vgl. *Junge Freiheit* vom 5.8.1994: „Meine Antwort an Armin Mohler“ (Salcia Landmann); das folgende Zitat findet sich ebenda.

118 DLA, A: Mohler, Armin, Standortkonvolut I, Briefe zu „Im Dickicht der Vergangenheitsbewältigung“ 1986, HS. 1999.1, Armin Mohler an Theo Sommer, 9.1.1982.

Als Publizist dagegen trat Mohler umsichtiger auf. In einem Artikel für *Criticón* wies er auf den amerikanischen Linguisten Noam Chomsky hin, „also eine[n] prominenten Juden“, den er als Zeugen dafür aufrief, „daß es auch für den Komplex *dieser* Verbrechen kein Frageverbot geben darf“.<sup>119</sup> Tatsächlich hatte sich Chomsky öffentlich für den französischen Literaturprofessor Robert Faurisson eingesetzt, der ein angesehenener Vertreter seines Fachs gewesen war, ehe er seit Mitte der 1970er Jahre mit Holocaustleugnungen auf sich aufmerksam machte, dafür verurteilt wurde und von seiner Universität ausgeschlossen zu werden drohte. Zuvor war Faurisson von *Le Monde* zu einem Debattenbeitrag aufgefordert worden, womit seine These, es habe niemals Gaskammern in Auschwitz gegeben, als immerhin diskussionswürdig erachtet worden war. Zusammen mit etwa 600 Unterzeichnern, darunter weitere bereits als Holocaustleugner diskreditierte Wissenschaftler, plädierte Chomsky für die absolute Meinungsfreiheit – auch für Holocaustleugner.<sup>120</sup> Er sehe in der Leugnung des Holocaust keinen hinreichenden Beleg für Antisemitismus, so Chomsky über Faurissons Publikationen;<sup>121</sup> ähnlich dachte wohl auch Mohler. Er fand damit in Chomsky den idealen Kronzeugen eines vorgeblich ideologiefreien, lediglich an historischer Wahrheit interessierten Revisionismus – und ließ zahlreiche weitere Namen bekannter Juden folgen.

Mohler beschwor Freundschaften zu prominenten jüdischen Schriftstellern, die er, wie die eigene Person, zu intellektuellen Einzelgängern und Nonkonformisten stilisierte.<sup>122</sup> Wie er sich selbst als gegen den Strom schwimmenden Tabubrecher verstand, als „Anarchist von rechts“,<sup>123</sup> durchbrachen die von ihm als Ausnahmen charakterisierten Autoren einen angeblichen jüdischen Konsens, nicht zuletzt, indem sie seine Ansichten zur „Vergangenheitsbewälti-

119 Mohler, Frageverbot, S. 123.

120 Sein Verteidigungs-Kommentar diente auch als Vorwort eines weiteren geschichtsrevisionistischen Buchs von Faurisson, ohne vorheriges Wissen, aber mit ausdrücklicher nachträglicher Billigung Chomskys. Vgl. Noam Chomsky, *Quelques commentaires sur le droit à la liberté d'expression*, in: Robert Faurisson, *Mémoire en défense. Contre ceux qui m'accusent de falsifier l'histoire. La question des chambres à gaz*, Paris 1980, S. IX–XV. Zu einer scharfen Kritik an Chomskys Kontakten zu Holocaustleugnern, die der Autor auf Antisemitismus zurückführte, vgl. Werner Cohn, *Partners in Hate. Noam Chomsky and the Holocaust Deniers*, Cambridge 1995.

121 Vgl. The Faurisson Affair. Noam Chomsky writes to Lawrence K. Kolodney, 1989–1991; [https://chomsky.info/1989\\_\\_\\_\\_/](https://chomsky.info/1989____/) [5.12.2024].

122 Vgl. etwa Mohlers Selbstdarstellung, sich mit Denkern der Rechten wie der Linken auseinandergesetzt zu haben, niemals aber mit den „Langweiligen in der Mitte“; Petra Müller im Gespräch mit Armin Mohler, in: Mohler, *Gespräch*, S. 98.

123 So charakterisierte ihn anerkennend der Mitarbeiter der *Jungen Freiheit* Michael Paulwitz, Ein Anarchist von rechts, in: *Criticón* 122/1990, S. 301.

gung“ teilten. Die gegenseitige Wertschätzung beruhe dabei nicht auf „Gleichheit“, so Mohler, vielmehr auf demselben charakterlichen Format, worin sich Mohlers erstmals 1978 definierte „nominalistische“ Auslegung von Konservatismus widerspiegelte. Unter „Nominalismus“ sei kein konkreter Inhalt und keine festgeschriebene Lehrmeinung zu verstehen, sondern eine Form des Denkens und Handelns, die sich an den ewig gültigen Lebensgesetzen des Menschen ausrichte, um der „Dekadenz ein Ende [zu] machen, die unsere Welt ergriffen hat“. Mit der Rückkehr zum Nationalen erteilte er allgemeingültigen Prinzipien und dem Universalismus eine Absage. Sie würden dem gelebten Leben, so Mohler, etwas Unnatürliches überstülpen und letztlich zum Totalitarismus führen. Das Leben sei jedoch Kampf, und die Kämpfenden würden sich auf der Ebene des Agonalen respektieren. Die differenten, aber nicht zwingend hierarchisierten Völker hätten „immer wieder Gestalten und Gestaltungen hervorgebracht [...], die von der gleichen Substanz sind“. <sup>124</sup>

In einem Nachruf auf den 1987 verstorbenen Judaisten und Philosophen Jacob Taubes instrumentalisierte er diesen wie auch den Lyriker und Holocaust-Überlebenden Paul Celan als angebliche Zeugen seiner Kritik an der deutschen „Vergangenheitsbewältigung“. Taubes war mit Mohler bereits seit 1949 bekannt gewesen und hatte sich trotz gegensätzlicher Anschauungen stets offen für Auseinandersetzungen mit Vertretern der extremen Rechten gezeigt. <sup>125</sup> Anders als im Austausch mit jüdischen Intellektuellen und Künstlern ansonsten üblich, sei seine Beziehung zu Taubes ganz unverkrampft und „natürlich“ gewesen. Mit Blick auf Paul Celan fuhr Mohler fort, dass „das Bewußtsein des Andersseins auf beiden Seiten selbstverständlich war“ und „keiner Diskussion bedurfte“. <sup>126</sup> Begegnungen mit „stolze[n] Einzelgänger[n]“ wie Celan, der ebenfalls „die üblichen Cliquenbildungen“ gemieden habe, <sup>127</sup> so Mohler bereits 1960, unterschieden sich fundamental von dem längst „zur Gewohnheit gewordenen (und letzten Endes folgenlosen) Ritual der Begegnung“, wie er 1987 konstatierte. <sup>128</sup>

Mohler hatte Celan in den späten 1950er Jahren in Frankreich kennengelernt und in der berühmten Plagiatsdebatte mit der Witwe Ivan Golls Partei für

124 Mohler, *Nominalistische Wende*, S. 142 und S. 144.

125 Vgl. Jerry Z. Muller, *Professor of Apocalypse. The Many Lives of Jacob Taubes*, Princeton/Oxford 2022, S. 500f.

126 Armin Mohler, *Der messianische Irrwisch. Über Jacob Taubes (1923–1987)*, in: *Criticón* 103/1987, S. 219–221, hier S. 219f.

127 *Die Tat* vom 17.12.1960: „Ein notwendiges Wort“ (Armin Mohler).

128 Mohler, *Irrwisch*, S. 219f.

ihn ergriffen. Später stellte er dies so dar, als habe er sich im Zuge einer antisemitischen Kampagne vor Celan gestellt, in der „die etablierten-BRD-Literaten [...] den Eindringling aus dem Stedtel loszuwerden“ hofften.<sup>129</sup> Persönlichkeiten wie Taubes oder Celan verachteten jedoch, so Mohler, das Moralisieren, die „Sonntagsreden“ und den „instrumentalisierten Liberalismus“. Sie und er teilten – angeblich – die Aversion gegen die „Begegnungs-Industrie“, deren Zweck die Stigmatisierung der Deutschen sei. Ritualisierte Begegnungen, formelhafte „Aporien des Egalitarismus“ und „Philosemitismus“ verschleierten jedes Bewusstsein für vorhandene Unterschiede. Phrasen wie „Juden sind Menschen wie alle anderen auch“, die „zum Allheilmittel für alle Probleme zwischen den Gruppen“ erklärt würden, hätten einen verborgenen totalitären Kern, dem sich nur „außergewöhnliche Juden“ wie die Genannten zu entziehen vermochten.

Diese erschienen als jüdische Spiegelbilder seiner Selbst, denn auch er begriff sich seit Langem als Opfer von „Hexenjagden“. Die jüdischen Grenzgänger zogen sich den Zorn der Öffentlichkeit und den Unmut „aus jüdischen Kreisen“ zu, behauptete er.<sup>130</sup> Mohler projizierte damit den eigenen Groll und antisemitische Untertöne auf diese Grenzgänger: „Stärker noch als die deutschen ‚Philosemiten‘“ hätten Celan „jene Juden an[gewidert], die [...] ihre Geschichte in ein Erpresserunternehmen entwürdigten“.<sup>131</sup> Juden wie Celan wurden als Kronzeugen gegen das Judentum als Ganzes in Stellung gebracht. Die Würde und Persönlichkeit dieser Einzelfiguren bestanden laut Mohler just darin, dass sie nicht Teil eines angedeuteten, verschwörerischen Komplotts gewesen seien. Was er mit diesen dunklen Insinuationen meinte, überließ er ganz dem Leser. Mohler praktizierte damit, wie viele andere, eine Form von Antisemitismus, bei dem die „rationalistische Oberfläche“ sowie das Pochen auf Sachlichkeit, Wissenschafts- und Meinungsfreiheit und die „antiaufklärerische Gerüchteküche“ zwei Seiten einer Medaille bilden.<sup>132</sup> Mohler postulierte eine prinzipielle Feindschaft zwischen Juden und Deutschen, die in erster Linie auf den manipulativen Beitrag von Juden bei der „Vergangenheitsbewältigung“ zurückzuführen sei, deren Opfer wiederum alle Deutschen seien; „selbst die eifrig bewältigenden

129 DLA, A: Mohler, Armin, HS.1999.0001, Korrespondenz Paul Celan, Armin Mohler an Barbara Wiedemann, 5.3.1994.

130 Mohler, Irrwisch, S. 219f.

131 DLA, A: Mohler, Armin, HS.1999.0001, Korrespondenz Paul Celan, Armin Mohler an Barbara Wiedemann, 5.3.1994.

132 Claussen, Wandlungen, in: Ders., Grenzen der Aufklärung, S. IX.

Deutschen sind dem Würgegriff ausgesetzt“,<sup>133</sup> wie er 1987 im Anschluss an den Historikerstreit behauptete.

Dass er – verstorbenen – prominenten jüdischen Bekanntschaften seine im Kern antisemitische Kritik in den Mund legte, war Teil von Mohlers perfider Strategie. Es blieb einem anderen Akteur der Neuen Rechten vorbehalten, diese Feind-Bestimmung offen zur Sprache zu bringen und „die deutsch-jüdische Frage unter den Gesichtspunkten der politischen Eschatologie“<sup>134</sup> zu stellen: dem mit Mohler bereits seit ihrer gemeinsamen Zeit in den 1960er Jahren bei der *Welt* bekannten Publizisten Hans-Dietrich Sander, bis 1989 ebenfalls *Criticón*-Autor, der als Chefredakteur der *Deutschen Monatshefte* in den 1980er Jahren ebenfalls geschichtsrevisionistische Akzente in der extremen Rechten setzte.<sup>135</sup> Sein Programm zur Brechung der „geistigen Knechtschaft der Deutschen“ lief,<sup>136</sup> darin Mohlers „Vergangenheitsbewältigung“ und Caspar von Schrenck-Notzings „Charakterwäsche“ ähnlich, auf die Etablierung eines Radikalnationalismus zum Schutz der von innen wie außen bedrohten deutschen Nationalidentität hinaus, die nach 1945 von den alliierten Siegermächten bedroht worden sei. Der von Sander 1980 ausgerufene „nationale Imperativ“ transformierte die Vision eines „Vierte[n] Reich[s]“ in neurechte Nationalismus-Konzepte.<sup>137</sup>

Sanders Buch „Die Auflösung aller Dinge“ war schließlich 1988 ein antisemitischer Vorstoß, der mit dem erklärten Ziel, die „Judenfrage“ aufs Tapet zu bringen, die unter Neuen Rechten ansonsten übliche Zurückhaltung fast ganz aufgab. Mit Verweis auf zahlreiche jüdische Denker sowie Vertreter eines intellektualisierten Antisemitismus suchte Sander seine These vom Niedergang der Moderne wegen des zersetzenden Einflusses des Judentums zu belegen. „Das entortete Judentum“ dockte geistig an die jeweils vorherrschende Hochkultur an, ohne zu einer eigenständigen kulturellen Leistung in der Lage zu sein, was zum Niedergang beider Seiten führe.<sup>138</sup> Da in Sanders Augen der historische

133 Mohler, Mißverständnisse um Ernst Nolte, S. 267.

134 Hans-Dietrich Sander, *Die Auflösung aller Dinge. Zur geschichtlichen Lage des Judentums in den Metamorphosen der Moderne*, München 1988, S. 7.

135 Vgl. Martin Dietzsch, *Zwischen Konkurrenz und Kooperation. Organisationen und Presse der Rechten in der Bundesrepublik*, in: Siegfried Jäger (Hrsg.), *Rechtsdruck. Die Presse der Neuen Rechten*, Bonn 1988, S. 31–80, hier S. 40.

136 Hans-Dietrich Sander, *Von der geistigen Knechtschaft der Deutschen und ihrer möglichen Aufhebung*, in: *Criticón* 57/1980, S. 15–22.

137 Vgl. Hans-Dietrich Sander, *Der nationale Imperativ. Ideengänge und Werkstücke zur Wiederherstellung Deutschlands*, Krefeld 1980, S. 122–163, das Zitat findet sich auf S. 130.

138 Sander, *Auflösung*, S. 23.

Prozess auf eine Endzeit zusteure, trug seine Geschichts- und Gegenwartsdiagnose stark apokalyptische Züge.

In „Die Auflösung aller Dinge“ zeichnete sich eine unter anderem an den politischen Begriffen Carl Schmitts orientierte deutsche Reichsidee ab, in der die Vorstellung eines antisemitischen „Katechons“ eine tragende Rolle spielte;<sup>139</sup> das Reich sollte die von jüdischen Kräften beschleunigte Moderne aufhalten.<sup>140</sup> Obwohl er sich vom Antisemitismus alter und neuer Nationalsozialisten distanzierte, war Sanders Werk nichts anderes als ein pseudo-philosophisch bemäntelter Neuaufguss der alten „Judenfrage“, der das Motiv der Notwehr gegen die „Verjudung“ der Deutschen neu variierte und zu rechtfertigen suchte.<sup>141</sup> Sanders Postulat, die Deutschen hätten seit dem Zweiten Weltkrieg die alliierte und jüdische Propaganda zu ihrer „Umerziehung“ internalisiert und seien damit zu den „neuen Juden“ geworden, fußte auf gängigen judenfeindlichen Stereotypen von den Juden als Träger eines zersetzenden Liberalismus, als Verkörperungen von Heimatlosigkeit und Rachsucht. Sander bekräftigte die von Mohler in den 1960er Jahren angedeutete Behauptung, die Deutschen mutierten durch den Zwang zur Vergangenheitsbewältigung zu den „neue[n] Juden“: Die Deutschen kopierten aus Selbstvergessenheit die jüdische Existenz und seien daher heute selbst heimat- und identitätslos, von „Selbsthass“ getrieben und ohne „schöpferische[...] Fähigkeiten“ – „imitatio Ahasveri“.<sup>142</sup> Damit gab er einer unter Neuen Rechten weitverbreiteten Klage eine eindeutig judenfeindliche Note.

Nachdem seine Werke nicht die durchschlagende Wirkung erzielten, die er sich erhofft hatte, startete Sander schließlich ein ebenfalls nur wenig erfolgreiches Zeitschriftenprojekt.<sup>143</sup> Die seit 1990 erscheinenden *Staatsbriefe* enthielten

139 Dieser Begriff geht auf Paulus zurück und bezeichnet den „Aufhalter“ und Retter vor dem Chaos. Zum „Katechon“ als Teil neurechter Krisennarrative vgl. Felix Schilk, „Heroismus als Weg zur Transzendenz“. Metadiskursive Religionsbezüge und apokalyptische Diskurspraxis der Neuen Rechten, in: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 5 (2021), S. 445–469.

140 Vgl. die Bewertung seines Biografen Reinhard Mehring: „Von 1933 bis 1945 agierte Schmitt formal, funktional und intentional als Nationalsozialist“; Reinhard Mehring, Vorwort, in: Ders., Kriegstechniker des Begriffs. Biographische Studien zu Carl Schmitt, Tübingen 2014, S. V–VII, hier S. VI.

141 Bjoern Weigel, Verjudung, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York 2010, S. 331 f., hier S. 331.

142 Vgl. Sander, Auflösung, S. 178–212; die Zitate finden sich auf S. 194.

143 Mit etwa 1000 Abonnenten blieben die *Staatsbriefe* ein Nischenprodukt, trotz einiger prominenter Beiträger; vgl. Rainer Erb, Staatsbriefe (1990–2001), in: Benz (Hrsg.), Handbuch, Bd. 6, S. 664–667. Über den sektiererischen Charakter belustigten sich gemäßigte Stimmen der Neuen Rechten. Der Historiker Rainer Zitelmann, Wortführer einer zeitgleich wesentlich mehr Aufsehen erregenden „neuen de-



zahllose antisemitische Beiträge auch anderer Autoren, die an sein Werk von 1988 anknüpften. Er selbst postulierte 1995 offen, was sich bei Mohler in zahlreichen Andeutungen fand: „Die Sieger des Zweiten Weltkrieges bedienen sich der Juden als Transmissionsriemen zur Beherrschung der Deutschen, und es ist verständlich, daß die Juden auf die Vorteile dieser Rolle nicht so gern verzichten.“<sup>144</sup>

Mohler sympathisierte mit Sanders Thesen und unterstützte seine Initiativen, ohne sich selbst öffentlich zu exponieren. Während er Sanders Buch eifrig in seinem Bekanntenkreis bewarb und auch Artikel zu den *Staatsbriefen* beisteuerte, wahrte *Criticón*-Herausgeber Schrenck-Notzing Zurückhaltung.<sup>145</sup> Mit Rücksicht auf konservative Abonnenten und Werbekunden lehnte er es ab, „in die Gaskammern [zu] steigen“.<sup>146</sup> In *Criticón* hielten antisemitische Untertöne nur durch die Hintertür Einzug – etwa wenn glühende Antisemiten wie Ludwig Klages und Alfred Schuler, Wegbereiter der Rassenpsychologie, en passant als wiederzuentdeckende Autoren vorgestellt wurden, wobei ihr Judenhass entweder verschwiegen oder kleingeredet wurde.<sup>147</sup> Schrenck-Notzing nahm deswegen sogar ein temporäres Zerwürfnis mit seinem langjährigen Stammautor Mohler in Kauf. Dazu trug auch bei, dass eine für *Criticón* vorgesehene Rezension von Sanders Buch, die der Osnabrücker Soziologie-Professor Robert Hepp, ein enger Freund Mohlers, verfasst hatte, nicht erschienen war. Hepp hatte es darin als Sanders großes Verdienst bezeichnet, die „Judenfrage“ zurück aufs Tapet gebracht zu haben, aber auch kritisiert, dass er deren wahren Sinn

mokratischen Rechten“, führte Sanders *Staatsbriefe* als Beispiel der „antidemokratischen Ghetto-Rechten“ an, von der man sich aufgrund ihres abgeschotteten und verschwörungsideologischen Obskurantismus fernhalten müsse; vgl. Rainer Zitelmann, Position und Begriff. Über eine neue demokratische Rechte, in: Heimo Schwilk/Ulrich Schacht (Hrsg.), Die selbstbewusste Nation. „Anschwellender Bocksgesang“ und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte, Frankfurt a. M. 1994, S. 163–181. Erklärtes Ziel dieser Gruppe um Zitelmann war es, über die *Welt* und Ullstein – Zitelmann war damals Cheflektor des Verlags – maßgeblichen Einfluss auf die Meinungsbildung zu gewinnen.

144 Hans-Dietrich Sander, Jüdisches, Allzujüdisches, in: *Staatsbriefe* 6 (1995) H. 6, S. 41.

145 Sander bedankte sich für Mohlers Werbeaktion. Er verstand sein „Juden-Buch“ als komplementäre Ergänzung zu Mohlers „Konservativer Revolution“; DLA, A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Hans-Dietrich Sander 1968–1989, Hans-Dietrich Sander an Armin Mohler, 2.1.1989. Vgl. auch Karlheinz Weißmann, Armin Mohler. Eine politische Biographie, Schnellroda 2011, S. 281.

146 DLA, A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Caspar von Schrenck-Notzing, Caspar von Schrenck-Notzing an Armin Mohler, 11.11.1988. Schrenck-Notzing bezog sich sowohl auf Sander als auch auf den „Leuchter-Report“.

147 Vgl. Martin Kießig, Ludwig Klages und seine Zeit, in: *Criticón* 51/1979, S. 25; Heinz-Siegfried Strelow, Biozentrische Ethik und Heimatbindung. Politische Aspekte der Lebensphilosophie von Ludwig Klages, in: *Criticón* 129/1992, S. 15–17, und Urs Schnabel, Alfred Schuler – Wegbereiter des Nationalsozialismus?, in: *Criticón* 160/1998, S. 31–34.

durch seine ausufernde Welt- und Geschichtsdeutung verfehle.<sup>148</sup> Hepp stellte Sanders Antisemitismus keineswegs grundsätzlich infrage, er hielt ihm aber vor, dass er durch die „beinahe heilsgeschichtliche“ Schlüsselrolle, die er den Juden im Prozess der Modernisierung zuschreibe, den jüdischen Einfluss maßlos übertreibe. Kern der „Judenfrage“ von heute sei der „Erinnerungskult“ um den Holocaust. Aber auch darin sei ein klarer „Interessengegensatz“ zwischen Deutschen und Juden evident, durch den die Deutschen durch „endlose Erinnerung an die ‚Endlösung der Judenfrage‘ [...] an ihrer politischen Selbstbehauptung“ gehindert würden. Damit sei die „Judenfrage“, darin folgte Hepp Sander, auch eine deutsche Schicksalsfrage: Erst nach der „Befreiung vom ‚Auschwitz-Komplex‘“ hätten die Deutschen wieder eine politische und nationale Zukunft.

Auch unveröffentlicht ist diese bilanzierende Schlussentenz aufschlussreich. Hepp und Mohler standen stets im engen Austausch miteinander und waren sich gerade in Fragen der „Vergangenheitsbewältigung“ und des Revisio-nismus einig.<sup>149</sup> Mohler teilte Hepps These vom Antagonismus zum Judentum, „heute primär ein retardierendes und r[e]aktionäres Element“, das sich „Erlösung“ verspreche, indem es den Deutschen die „endlose Erinnerung“ an ihre einstigen Untaten aufzwinge.<sup>150</sup> Er blieb jedoch seiner Strategie treu und zitierte wiederum nur jüdische Stimmen, um seine Meinung zu verbreiten. Mohlers Satz von 1994 aus den „Notizen aus dem Interregnum“ ist nicht ironisch zu verstehen: Nur ein Jude könne „das erlösende Wort sagen“.<sup>151</sup> Ähnlich hatte er bereits 1979 insinuiert, der „Bann“ werde „vermutlich erst gebrochen, wenn ein mutiger jüdischer Einzelgänger die Bahn frei macht für ein vorurteilsloses Untersuchen der in Frage kommenden Komplexe“.<sup>152</sup>

148 DLA, A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Robert Hepp, Robert Hepp: „Eine Wiederherstellung der Judenfrage? Kritische Bemerkungen zur neuen Streitschrift von H.D. Sander“, undatiert; die folgenden Zitate finden sich ebenda.

149 Vgl. dazu etwa den Doppelbeitrag zur posthumen Würdigung Hellmut Diwalds. Darin pochte Hepp nicht nur auf das Recht auf Holocaustleugnung, sondern führte eine solche auch demonstrativ vor. Versteckt in einer Fußnote leugnete Hepp die „organisierte Vernichtung der jüdischen Nation“ und zwar in lateinischer Sprache, da „häretische Meinungen“ in Deutschland vor der Öffentlichkeit versteckt werden müssten, da sie sonst trotz ihres Wahrheitsanspruchs gerichtlich geahndet würden; Robert Hepp, Die Kampagne gegen Hellmut Diwald 1978/79. Zweiter Teil: Richtigstellungen, in: Rolf-Josef Eibicht (Hrsg.), Hellmut Diwald. Sein Vermächtnis für Deutschland. Sein Mut zur Geschichte, Tübingen 1994, S. 121–147, hier S. 147, Anm. 74; vgl. auch Armin Mohler, Die Kampagne gegen Hellmut Diwald 1978/79. Erster Teil: Die Rache der SS, in: ebenda, S. 110–120, hier S. 120.

150 DLA, A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Robert Hepp, Robert Hepp: „Eine Wiederherstellung der Judenfrage? Kritische Bemerkungen zur neuen Streitschrift von H.D. Sander“, undatiert.

151 Junge Freiheit vom 1.4.1994: „Notizen aus dem Interregnum (6): Das Dilemma der linken Überläufer“ (Armin Mohler).

152 Mohler, Mühle, S. 58.

Es war Mohlers Überzeugung, dass dem Absterben nationaler Identität als Folge der „Vergangenheitsbewältigung“, diesem „Seelen-Genozid“, wie er 1994 schrieb, nur mithilfe des Revisionismus wirkungsvoll begegnet werden könne. Der Revisionismus sei jedoch in der Öffentlichkeit diskreditiert und inzwischen sogar justiziabel. „[N]ur ein Insider, in diesem Fall also ein Jude“, könne den Revisionismus rehabilitieren.<sup>153</sup> Der Jude als „Insider“? Zwar deutete Mohler damit nicht an, dass Juden über exklusives Wissen verfügten, das sie nach taktischer Entscheidung einsetzten oder zurückhielten. Nur ein Jude sei im Minenfeld des öffentlich Sagbaren in der Lage, auszusprechen, was Nichtjuden versagt sei. Allerdings geschehe genau das nicht, wie er mit Blick auf den Historiker Michael Wolffsohn feststellte.

Weshalb Wolffsohn? Der an der Universität der Bundeswehr in München lehrende Zeithistoriker hatte ebenfalls bissige Kritik an erstarrten Ritualisierungen im Umgang mit dem Holocaust geäußert. Wolffsohns Bücher fußten auf breiter Quellenrecherche und genügten geschichtswissenschaftlichen Standards, waren aber immer auch publizistische Coups, die stets breite öffentliche Resonanz, vor allem von jüdischer Seite aber auch heftige Kritik erfuhr. Während Wolffsohn als öffentliche Stimme für einen neuen demokratischen Patriotismus stand, der aber gerade nicht der „Entsorgung“ der NS-Vergangenheit das Wort redete,<sup>154</sup> zielten Mohlers radikale Interventionen der 1990er Jahre auf die Überwindung des als „Interregnum“ betrachteten wiedervereinigten Deutschlands mit seinem Demokratiemodell westdeutscher Prägung.<sup>155</sup> Wolffsohn plädierte dafür, die immensen politischen und kulturellen Schritte in der Aufarbeitung der Geschichte als originäre Leistung der Bundesrepublik und als Ausdruck einer fundamentalen geistigen Wandlung anzuerkennen. Darin erblickte er die Grundlage für den von ihm geforderten bundesdeutschen Patriotismus, der auch eine „Entkrampfung“ der Debatten um Erinnerungskultur und die deutsch-israelischen Beziehung ermögliche.<sup>156</sup>

Ohne dem viel Beachtung zu schenken, rekurrierte Mohler auf Wolffsohn. In einer tendenziösen Rezension von Wolffsohns „Ewige Schuld?“ aus dem Jahr

153 Junge Freiheit vom 1.4.1994: „Notizen aus dem Interregnum (6): Das Dilemma der linken Überläufer“.

154 Michael Wolffsohn, *Ewige Schuld? 40 Jahre deutsch-jüdisch-israelische Beziehungen*, München 1993, S. 178.

155 Vgl. Friedemann Schmidt, *Die Neue Rechte und die Berliner Republik. Parallel laufende Wege im Normalisierungsdiskurs*, Wiesbaden 2001, S. 190–194.

156 Vgl. Wolffsohn, *Schuld*, S. 178–181; das Zitat findet sich auf S. 178.

1988 griff er sich Versatzstücke heraus, die seinen Revisionismus stützen sollten. Einige Thesen Wolffsohns boten den Neuen Rechten tatsächlich so starke Anknüpfungsmöglichkeiten, dass sie für den *Criticón*-Leser an Mohlers Angriffe auf die „Vergangenheitsbewältigung“ erinnerten: So etwa Wolffsohns Rede von der „politische[n] Mechanik“, nach der die nationalsozialistische Vergangenheit „[b]ei Bedarf“ zum „politischen Instrument“ des jüdischen und nichtjüdischen Auslands gemacht werde. Außerdem lehnte Wolffsohn die Belastung nachgeborener Generationen mit dem Holocaust ab und imaginierte sogar eine Art Sippenhaft der jungen Deutschen, die für Verbrechen ihrer Väter- und Großelterngeneration angeklagt würden. Auf diese „national-kollektive[...] Schuldzuweisung“ reagierten die Nachfolgenerationen in seinen Augen verständlicherweise verärgert und abwehrend. Das sei, so Wolffsohn, „Antigermanismus“ und in seinen Zerrbildern dem Antisemitismus vergleichbar, ein „politische[r] Biologismus“ nämlich, der noch den Nachfolgenerationen der eigentlichen Täter ein „Kainszeichen“ verpasse.<sup>157</sup>

Wenn Wolffsohn jedoch die jüdische „Holocaust-Fixierung“ kritisierte, die für den Zentralrat der Juden, die jüdischen Gemeinden in Deutschland und Israel anstelle positiver religiöser oder kultureller Inhalte „identitätsstiftende[...] Funktion“ besitze,<sup>158</sup> geschah dies vor dem Hintergrund einer kritischen Selbstbefragung, wie sich jüdische Generationen ohne unmittelbare biografische Beziehung zum Holocaust zu ihrem Judentum verhalten könnten. Über die starke und häufig unreflektierte Funktion des Holocaust für die jüdische Identität nach 1945 Geborener hatte in Frankreich bereits einige Jahre zuvor der Philosoph Alain Finkielkraut nachgedacht.<sup>159</sup> Wolffsohn versuchte, jüdischer Identität in Deutschland einen neuen Sinn einzuhauchen. Seine Selbstdefinition als „ein in Israel geborener deutsch-jüdischer Patriot“<sup>160</sup> verstand er als „Hinwendung zum neuen und [...] Abwendung vom alten Deutschland“.<sup>161</sup> Sie war damit zugleich Appell für eine deutschpatriotische Integration der Juden in die „par-

157 Zit. nach Armin Mohler, Mutprobe zwischen den Stühlen, in: *Criticón* 107/1988, S. 148–150, hier S. 148.

158 Wolffsohn, *Schuld*, S. 155.

159 Vgl. Alain Finkielkraut, *Le juif imaginaire*, Paris 1980; ähnlich Peter Novick, *The Holocaust in American Life*, Boston 1999.

160 Wolffsohn, *Schuld*, S. 8.

161 Michael Wolffsohn, Von der verordneten zur freiwilligen „Vergangenheitsbewältigung“? – Eine Skizze der bundesdeutschen Entwicklung 1955/1965. (Zugleich eine Dokumentation über die Krisensitzung des Bundeskabinetts vom 4. und 5. März 1965 und die Böhm-Schäffer-Kontroverse 1957/1958), in: *German Studies Review* 12 (1989) H. 1, S. 111–137, hier S. 114.

lamentarisch-demokratische und gegen den Antisemitismus gerichtete Wertegemeinschaft“ der Bundesrepublik.<sup>162</sup>

Dass das von Wolffsohn beschworene neue Deutschland positive Perspektiven für jüdisches Leben eröffnete, war Mohler gleichgültig.<sup>163</sup> Wolffsohn war für ihn nichts weiter als eine jüdische Stimme, die in seinen Augen offen bekannte, was an der politischen Instrumentalisierung der Holocaust-Erinnerung zu kritisieren sei. Dabei weigere sich Wolffsohn allerdings, die letzten und entscheidenden Tabus zu brechen – ergo: offenen Geschichtsrevisionismus zu propagieren. Da Wolffsohn also mitnichten „das erlösende Wort“ sprach, entstellte Mohler dessen Analyse der deutsch-jüdisch-israelischen Beziehungen und präsentierte einzelne Zitate als vermeintlich entlarvende Bekenntnisse der jüdischen Feindesseite. Die auch von Wolffsohn angestrebte „Entkrampfung“ könne gar nicht eintreten, wie Mohler mit der Zitation folgender Stelle suggerierte:

„In einer weitgehend unreligiösen Welt stiftet das Judentum als Religion bei der Mehrheit keine jüdische Identität mehr; die Geschichte, die Leidensgeschichte ihres Volkes, besonders der Holocaust, prägt die Identität der Juden, die sich an den Holocaust sozusagen klammern müssen, um ihre religiös entjudaisierte Identität durch die jüdische Geschichte wieder zu judaisieren; sie brauchen hierfür nicht zuletzt ein Deutschland mit dem Kainszeichen des Holocaust...“<sup>164</sup>

Da die Erinnerung an die Shoah als Ersatz-Religion eine solche existentielle Bedeutung für sie habe, würden Juden niemals von ihm ablassen, suggerierte Mohler. Kein Jude würde dies jemals offen und in seiner ganzen Tragweite benennen. Manche Äußerungen eines unbequemen Autors „[z]wischen allen Stühlen“, als den Mohler Wolffsohn charakterisierte, ließen sich dennoch gewinnbringend in der Polemik gegen den von Neuen Rechten attackierten „Schuld-Kult“ verwenden.<sup>165</sup>

162 Wolffsohn, *Schuld*, S. 50.

163 Vgl. Wolffsohn, *Vergangenheitsbewältigung*, S. 114.

164 Wolffsohn zit. nach Mohler, *Mutprobe*, S. 150; das folgende Zitat Mohlers findet sich ebenda, S. 148.

165 So wurde Wolffsohn auch wegen eines Beitrags „Hellmut Diwald und die deutsche Geschichtsschreibung – Zwischenrufe eines deutsch-jüdischen Patrioten“ zu einem Gedenkband für den 1993 verstorbenen Historiker angefragt, in dem der bereits erwähnte Doppelbeitrag von Hepp und Mohler erschien; DLA, A: Mohler Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Hellmut Diwald, Rolf-Josef Eibicht an Armin Mohler, 7.12.1993. Zum Begriff „Schuld-Kult“ vgl. Lenard Suermann, *Schuld-Kult*, in: Bente Gießelmann u. a. (Hrsg.), *Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe*, 2., komplett überarbeitete und ergänzte Aufl., Frankfurt a. M. 2019, S. 326–339.

## V. Eschatologie als „Bewältigung der Vergangenheitsbewältigung“<sup>166</sup>

Für ihn gebe es an der Pforte des Konservatismus keinen „Arierparagrafen“,<sup>167</sup> beteuerte Armin Mohler 1970 gegenüber Hans-Joachim Schoeps. Schoeps, selbst am rechten Rand des bundesdeutschen Konservatismus angesiedelt, hatte sich nach Mohlers Ansichten über den Konservatismus erkundigt und sich über seine Nennung in einer Reihe konservativer jüdischer Autoren beschwert, die Mohler offenbar ihrer Herkunft nach klassifizierte.<sup>168</sup> Sein Konservatismus sei stets auch von der jüdischen Tradition geprägt gewesen, was ansonsten lediglich noch auf den von ihm verehrten Friedrich Julius Stahl zutraf, den einstigen Gründer der preußisch-konservativen *Kreuz-Zeitung*. Dass Mohler die jüdische Herkunft anderer so herausstellte, erschien Schoeps verdächtig. Von Schoeps grenzte sich Mohler in der Tat aufgrund eines ganz verschiedenen Konservatismus-Verständnisses ab.<sup>169</sup> Herkunft, das bloße Jüde-sein, spielte aber eine oft entscheidende Rolle in den intellektuellen Verortungen von Persönlichkeiten, wie Mohler sie vornahm.

Es gab durchaus einzelne Juden, die Fühlung mit Neuen Rechten nahmen. Voraussetzung dafür war die weitgehende Abwesenheit von offenem Antisemitismus. Vertreter der Neuen Rechten versuchten, innere Distanz zu jüdenfeindlichen Ressentiments zu demonstrieren, und unterschieden sich darin von Strömungen der extremen Rechten, in denen tradierte antisemitische Bilder mit einem ausgeprägten Bedürfnis nach Schuldabwehr Hand in Hand gingen. So ließen die *National-Zeitung* oder *Nation Europa* kaum eine Gelegenheit aus, Wiedergutmachungszahlungen an Juden mit jüdischer Habgier und Rachsucht in Verbindung zu bringen oder israelische Soldaten als angebliche jüdische Täter zu inkriminieren, um damit die historische Schuld Deutschlands zu relativieren. Der Antisemitismus der extremen Rechten artikulierte sich zwar

166 Armin Mohler, *Deutscher Konservatismus seit 1945*, in: Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hrsg.), *Die Herausforderung der Konservativen. Absage an Illusionen*, München 1974, S. 34–53, hier S. 45.

167 DLA, A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Hans-Joachim Schoeps 1963–1991, Armin Mohler an Hans-Joachim Schoeps, 3.2.1970.

168 DLA, A: Mohler, Armin, HS. 1999.0001, Korrespondenz Hans-Joachim Schoeps 1963–1991, Hans-Joachim Schoeps an Armin Mohler, 11.2.1970. Schoeps bezog sich auf Mohlers Text „Konservativ 1969“, in dem er den Stand des deutschen Konservatismus bilanzierte; vgl. Mohler, *Konservativ 1969*, in: Schoeps/Dannenmann (Hrsg.), *Formeln deutscher Politik*, S. 96, ähnlich: Armin Mohler, *Der Konservative in der technischen Zivilisation*, in: Ders., *Von rechts gesehen*, S. 13–35, hier S. 17.

169 Vgl. Steber, *Hüter der Begriffe*, S. 291f., und Akdoganbulut, Mohler, in: Botsch/Kopke/Wilke (Hrsg.), *Biografien*, S. 292.

chiffriert, die verwendeten Codes waren aber eindeutig markiert.<sup>170</sup> Der Antisemitismus unter Neuen Rechten war ebenfalls nicht nebensächlich, allerdings versteckt, nicht offen ausgesprochen, aber dennoch abrufbar. Allzu kräftig in die Kerbe der Judengegnerschaft zu schlagen, erschien aus strategischen Gründen nicht ratsam, nicht zuletzt, um auch für den etablierten Konservatismus anschlussfähig zu bleiben. Letztlich scheiterten deshalb auch die spärlichen Versuche rechter Jüdinnen und Juden, in den Netzwerken der Neuen Rechten Fuß zu fassen, entweder an Meinungsverschiedenheiten oder allzu besitzergreifenden Vereinnahmungsversuchen.

Mohler ging es nicht darum, Juden prinzipiell aus Debatten auszuschließen, wengleich sein Mangel an Differenzierung, ob sich ein Autor überhaupt als Jude begreife oder lediglich durch seine Herkunft als solcher bestimmt sei, kein Zufall war. Mohler glaubte nicht an die Gleichheit von Menschen, da das Nationale in ihnen die charakteristische Grundlegung bilde. Nationalbewusstsein begriff er als etwas Natürliches, eine auf nichts weiter als einem ursprünglichen Gefühl beruhende Wahrheit.<sup>171</sup> Juden und Deutsche waren deshalb in Mohlers Augen ungleich; Juden, die sich als Deutsche begriffen, blieben Juden. Das hieß nicht, dass Mohler jedem Juden misstraute, doch blieb das Jüdische stets ein unterscheidender Faktor, selbst wenn er die Persönlichkeit und Aufrichtigkeit einzelner Juden schätzen und anerkennen konnte.

„Vergangenheitsbewältigung“ war ein Lebensthema Mohlers und ebenso Kern seiner antijüdischen Gefühle. Dass sich Erinnerungskultur in die deutsche Identität integrieren lasse, hielt er für undenkbar, da Erinnerung und die Preisgabe von Nationalbewusstsein für ihn ein und dasselbe waren. Juden waren für Mohler mehr als nur Störenfriede eines unbefangenen Nationalgefühls, das nicht länger mit den Verbrechen der Geschichte belastet sein sollte. Jüdische und deutsche Identität begriff er als unmittelbar und unweigerlich aufeinander bezogen, gerade wegen der nationalsozialistischen Verbrechen. Allerdings betrachtete er das Judentum als einen verborgenen Feind, der nur subtil attackiert werden konnte. In Briefen ging er dabei weiter als in seinen Artikeln, in denen er seine Kritik prominenten Juden in den Mund legte oder Versatzstücke aus deren Veröffentlichungen tendenziös kompilierte, ohne sich selbst zu exponieren.

170 Vgl. Gideon Botsch/Christoph Kopke, Kontinuität des Antisemitismus: Israel im Blick der extremen Rechten, in: Olaf Glöckner/Julius H. Schoeps (Hrsg.), Deutschland, die Juden und der Staat Israel. Eine politische Bestandsaufnahme, Hildesheim 2016, S. 285–313.

171 Vgl. Petra Müller im Gespräch mit Armin Mohler, in: Mohler, Gespräch, S. 88 f.



Unter die Geschichte musste ein Schlussstrich gezogen werden, damit die Deutschen von einem „durchneurotisierte[n]‘ Volk“ wieder zu einer normalen Nation würden gesunden können.<sup>172</sup> Auch wenn Mohler die Bezugnahme auf den Nationalsozialismus ablehnte, sollte die von ihm angestrebte Normalität aus dem Reservoir autoritärer Denker der Konservativen Revolution schöpfen. Die Frage, ob er ein Faschist sei, bejahte er 1995 – „im Sinn von Jose Antonio Primo de Rivera“, dem spanischen Falangisten-Führer.<sup>173</sup> Doch stand auch der Bezugnahme auf den angeblich reinen Faschismus die „Vergangenheitsbewältigung“ im Weg. Da der Holocaust den Nationalsozialismus in der Geschichte faschistischer Bewegungen herausragen ließ, mussten Gaskammern und Massenerschießungen als Geschichtslügen aus der Historiografie getilgt werden. Mohler empfahl den Revisionismus als Kur, um aus den Deutschen wieder „normale[...]“ Menschen zu machen.<sup>174</sup>

Im Stil von „Faktencheck“ und „Logik“ versucht der Revisionismus die Geschichte zu glätten.<sup>175</sup> So konstruierte Mohler einen Konservatismus, der es mit sich ernst meine und keine Kompromisse mit dem Westen oder der Moral eingehe. Ein solcher Konservatismus müsse für einen entschiedenen Geschichtsrevisionismus eintreten, verstanden als nüchterne, radikale, indes wissenschaftlich fundierte Aufklärung. Die Juden erschienen Mohler als geheimnisvolles Gegenstück der Deutschen, da auch sie an ihr nationales Schicksal gebunden seien: Kein kultureller oder religiöser Inhalt zeichne das Judentum der Gegenwart aus, sondern allein die als Ersatzreligion manisch betriebene Erinnerung an den Holocaust. Stand der Revisionismus auf dem Boden der Wissenschaft – dem des nationalen Interesses sowieso –, saßen die Juden im Gegenzug dem irrationalen Glauben an den Holocaust auf. Erinnerung wurde Glaubensinhalt, der Holocaust zur Glaubensfrage reduziert. Verfolgten linksliberale „Meinungsmacher“ und „Bewältiger“ ein klares Machtinteresse, politische Gegner moralisch zu diffamieren, praktizierten die Juden ein Ritual wider die Vernunft, das nationale Interesse und die Wissenschaft. Mohler sah in ihnen die originären Träger einer Holocaust-Ersatzreligion, die in der ewigen Verfolgung der Deutschen Erlösung zu erlangen suchten. Vordergründig ganz auf die Abwehr der „Vergangenheitsbewältigung“ konzentriert, konnte Mohler dabei einen eschatologisch aufgeladenen Antisemitismus nie verbergen.

172 Mohler, Brief, S. 151.

173 Leipziger Volkszeitung vom 25.11.1995: „Ich bin ein Faschist“.

174 Mohler, Wir feinen Konservativen, S. 174.

175 Alain Finkielkraut, Ich schweige nicht. Philosophische Anmerkungen zur Zeit, München 2021, S. 58 f.